

Ampeln für die Bildung

Wer kennt sie nicht, die vielen Verkehrsampeln. Bei einer grünen Welle stören sie nicht, im Gegenteil. Aber wehe, man muss ständig anhalten. Das kostet Benzin, Zeit und schonot weder Umwelt noch Nerven. Inzwischen gibt es auch in den Bibliotheken Ampeln. Nicht in den Gebäuden, aber bei den elektronischen Angeboten. So ist jede der elektronischen Zeitschriften und Datenbanken mit einer Ampel versehen. Grün zeigt die Möglichkeit freier Recherche an. Gelb steht für eine Lizenzberechtigung zur Nutzung innerhalb des Campus. Und rot signalisiert, dass keine oder nur eine sehr eingeschränkte Recherche möglich ist. In der SLUB sind zur Zeit 9000 Zeitschriften grün und 17.000 gelb/rot gekennzeichnet.

Beliebt sind Ampeln inzwischen auch beim Ranking der Universitäten und ihrer Bibliotheken. Die Bildungseinrichtungen stehen im Wettbewerb und werden immer professioneller von Nutzern bzw. deren Interessenvertretern geprüft. So veröffentlichte DIE ZEIT in einer Hochschulserie Vergleichszahlen des Centrums für Hochschulentwicklung, die an mehr als 60 Standorten erhoben wurden. Verglichen wurden die Reputation bei Professoren, die wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die Bibliotheksausstattung, die Studiendauer und das Gesamturteil der Studierenden. Wieder ist die Ampel zu sehen: Grün be-



Universitäten im Ranking des CHE (Centrum für Hochschulentwicklung) aus „DIE ZEIT“

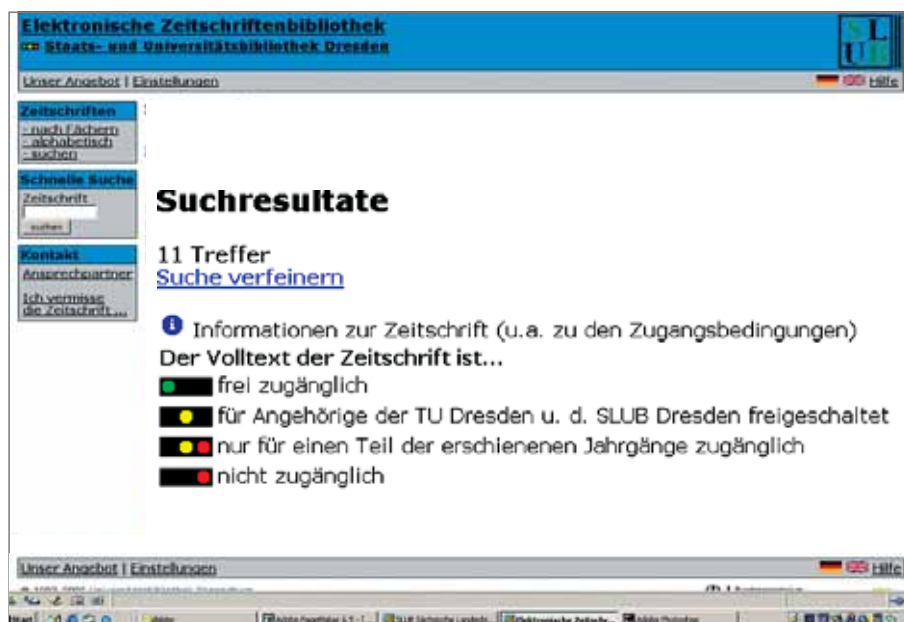
zeichnet die Spitzengruppe, gelb die Mittelgruppe, rot die Schlussgruppe. Die TU Dresden lag durchweg im oberen Mittelfeld und die Bibliothek erhielt jeweils das Prädikat gelb. Nun stellt gelb nicht zufrieden, lässt aber immerhin einen baldigen Wechsel zu – in Richtung grün oder rot. Nachdem in den letzten Jahren die Ampeln des Erwerbungsetats für die SLUB mehr gelb/rot zeigten, tendierten sie in den letzten Monaten deutlich zu gelb/grün.

Im Koalitionsvertrag der neuen Regierung im Freistaat wurden die Bibliotheken und speziell die SLUB ausdrücklich hervorgehoben, und auch im Hochschulvertrag erhielten die sächsischen Bibliotheken eine klare Zuweisung für ihren Büchergrundbestand. Daraus ist deutlich abzulesen, dass die Bildung ein Schwerpunkt sächsischer Politik ist. Nach der Verabschiedung des Haushalts und dem Vorliegen der Bewirtschaftungsbefugnis seit Mai 2005 konnten wieder Buchbestellungen ausgelöst und dabei ein Teil des Rückstaus der letzten Jahre aufgelöst werden.

Doch nun, mitten im Juni, gibt es eine neue Haushaltsperre. Kaum waren die

Aus dem Inhalt

• Tharandt: Flutgeschädigte Bände wieder benutzbar	S. 2
• Liefersdienste der SLUB	S. 3
• Kurze Meldungen	S. 5
• Böttiger-Briefwechsel	S. 6
• Gästebuch des Fürsten N. A. Putjatin ersteigert	S. 7
• Freimaurerausstellung	S. 9
• Totentanztagung	S. 11
• Bibliotheks-Medaille von 1765	S. 13
• allegro-HANS	S. 15
• Schenkung Walter Putz	S. 16
• Pisendel-Symposium	S. 18
• Personalien	S. 19



Elektronische Zeitschriftenbibliothek
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Unter Angebot | Einstellungen

Suchresultate

11 Treffer
[Suche verfeinern](#)

Informationen zur Zeitschrift (u.a. zu den Zugangsbedingungen)
Der Volltext der Zeitschrift ist...

- frei zugänglich
- für Angehörige der TU Dresden u. d. SLUB Dresden freigeschaltet
- nur für einen Teil der erschienenen Jahrgänge zugänglich
- nicht zugänglich

Rote Ampeln oder open access für Bücher und elektronische Volltexte in der SLUB?

Ampeln grün, springen sie wieder auf gelb und rot. Für die SLUB bedeutet dies, dass sie den Anschluss an Bibliotheken wie die in Göttingen oder Heidelberg verpasst, die weniger Studenten, aber deutlich mehr Erwerbungsmittel zur Verfügung haben. Sah es vier Wochen lang so aus, als könnten endlich auch wieder Bücher in angemessenen Größenordnun-

gen erworben werden, so wird nun schon wieder auf die Bremse getreten. Möglicherweise werden auch Ampeln bei den elektronischen Medien und Printzeitschriften von grün auf gelb/rot umspringen.

Der Freistaat betreibt eine solide Haushaltspolitik und fördert gleichzeitig den Schwerpunkt Bildung. Die Richtung

stimmt, aber die jetzige Ampelschaltung hindert eine zügige Fahrt. Wenn die Ampeln im Hochschulranking, erst recht bei Elitefächern, auf grün stehen sollen, muss endlich auch eine berechenbare grüne Welle für Erwerbungen erkennbar werden.

Thomas Bürger

Tharandt: Restaurierung flutgeschädigter Bände erfolgreich abgeschlossen

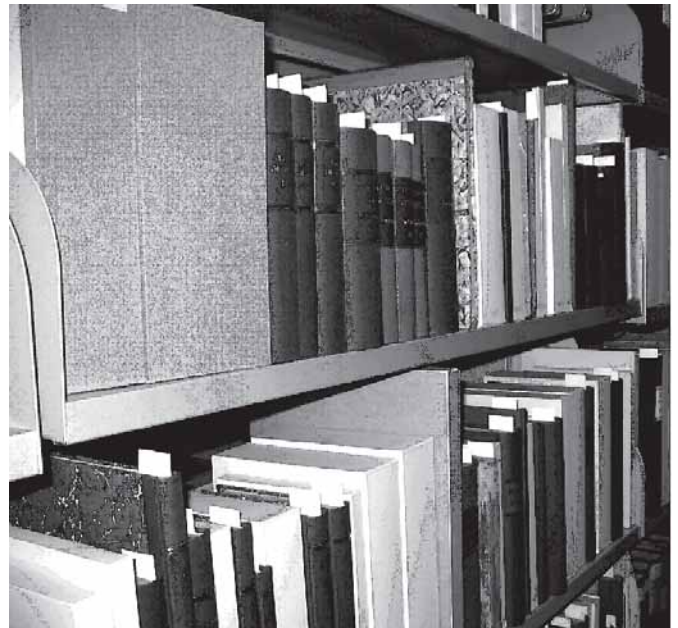
Rechtzeitig vor dem Bezug des Ersatzneubaus im Tharandter Campusgelände durch die Zweigbibliothek Forstwesen konnte die Bearbeitung der im Jahr 2002 aus den Fluten der Wilden Weißeritz geborgenen Werke durch die SLUB Dresden abgeschlossen werden.

wurde ein Kellermagazin vollständig geflutet und Wasser drang in alle im Hochparterre befindlichen Räume ein. Weitere Gebäude mit darin befindlichen Teilbibliotheken erlitten erhebliche Schäden. In einer wohl beispiellosen Bergungsaktion konnten ab 14. August 2002 dank der

graphien und Zeitschriften zu beklagen. Von den Schäden besonders betroffen sind die Systemgruppen Forstbotanik, Forstzoologie, Meteorologie, Natur- und Umweltschutz und die Gruppe der Dissertationen. Von den geborgenen Bänden konnten rund 4.100 Bände so



Gefriergetrocknete Werke vor der weiteren Bearbeitung. Aufnahme: Vogel



Restaurierte, neu gebundene und mit Schutzbehältnissen versehene Bände nach Abschluss der Arbeiten. Aufnahme: Vogel

Ein kurzer Rückblick soll zunächst die für die Zweigbibliothek Forstwesen dramatischen Ereignisse während und nach der Flut im August 2002 noch einmal in Erinnerung rufen:

In der Nacht vom 12. zum 13. August 2002 verwandelte sich die Wilde Weißeritz in einen reißenden Strom. 170 m³ Wasser schossen pro Sekunde talwärts, richteten erhebliche Verwüstungen an und schlossen alle im Tharandter Badetal befindlichen Gebäude ein.

Am Hauptstandort der Zweigbibliothek, im sogenannten Altbau, Pienner Straße 8,

großartigen Hilfe hunderter Freiwilliger, darunter Bürger Tharandts und umliegenden Orte, Studenten und Mitarbeiter der Fachrichtung Forstwissenschaften, Angehörige der Offizierschule des Heeres Dresden und Mitarbeiter der SLUB Dresden, etwa 4.500 Bände aus den Fluten geborgen und umgehend zum Schockgefrieren nach Lommatzsch transportiert werden. Etwa 500 weitere Bände wurden außerdem vor Ort in Hörsälen luftgetrocknet und dabei durch bis zu täglich 80 Helfer betreut.

Trotz aller Bemühungen ist ein Totalverlust von ca. 6.800 Bänden an Mono-

aufbereitet werden, dass sie voraussichtlich im September 2005 in den neu errichteten Ersatzneubau Bibliothek/Mensa umgesetzt und ab Oktober 2005 am neuen Standort benutzt werden können.

Die Bearbeitung wurde im wesentlichen in folgenden Schritten vorgenommen: Nach Schockgefrieren, Vakuumtrocknen, Dekontaminieren und mechanischer Reinigung wurden die geretteten Bände nach Schadensklassen und Erhaltungswürdigkeit eingeteilt.

Die allgemeine Zielvorstellung war es, mit den vorhandenen Spenden- und Zu-

wendungsmitteln möglichst viele der geretteten Bücher wieder benutzbar zu machen. Deshalb sind - sofern möglich - die Zahl der Einzelrestaurierungen zugunsten buchbinderischer und konservatorischer Maßnahmen auf ein Minimum begrenzt worden.

Durch die Werkstatt der SLUB und durch externe Firmen sind an 4.100 Bänden konservatorische und restauratorische Maßnahmen durchgeführt worden.

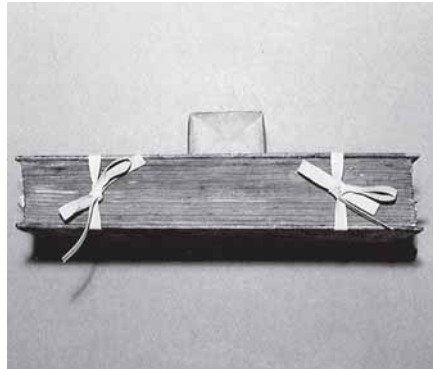
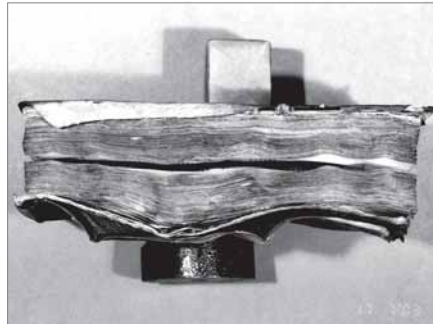
In der Mehrzahl der Fälle wurden die Buchblöcke konditioniert, gepresst und mit einem neuen, der Entstehungszeit entsprechenden Einband versehen.

Besonders aufwändig restauriert wurden 73 ausgewählte Stücke, bei denen diese Maßnahme notwendig und geboten erschien.

Für diese Arbeiten sind rund 107.000 Euro aufgewendet worden – finanziert vorwiegend aus Spenden- und anderen Zuwendungsmitteln.

Zu den Hauptförderern gehörten die Kulturstiftung der Länder, die Deutsche Bank, die Allianz AG und die Rotary-Clubs Hamburg und Stuttgart. Zudem gingen Spenden von über 160 Privatpersonen ein.

Auf die Bearbeitung von Büchern, deren Wert unter den für die Instandsetzung veranschlagten Kosten lag, wurde zugunsten antiquarischer Wiederbeschaffung verzichtet, wofür noch Mittel in Höhe von ca. 43.000 Euro auf dem Spendenkonto der Gesellschaft der Freunde und Förderer der SLUB zur Verfügung stehen.



Es liegen auch Angebote und Schenkungen von Forstdirektionen, Bibliotheken und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen sowie von Privatpersonen zur Ergänzung der entstandenen Lücken vor, die dankbar angenommen werden.

Ausgewählte Ergebnisse der konservatorischen und restauratorischen Arbeiten stellte die SLUB am 25.04.2005 auf einer Pressekonferenz vor.

Am **2. September 2005**, dem Jahrestag des Brandes von Weimar und bundesweit geplanten **Aktionstag der Buchrestaurierung**, soll eine weitere Präsentation folgen. Außerdem sind ab Oktober 2005 Präsentationen am neuen Standort der Zweigbibliothek Forstwesen vorgesehen. Dann werden auch die „Flutbände zu Wort kommen“ und aus ihrer wechselvollen „Geschichte erzählen“.

Eberhard Blücher
Antje Trautmann
Michael Vogel

Vorderschnitt eines durch die Flut geschädigten Buches vor (oben) und nach der Restaurierung.
Aufnahmen: Blücher

Lieferdienste der SLUB – Wissen kommt an

Im Juli 2003 wurde an der SLUB eine Arbeitsgruppe gegründet, deren Ziel die erneute Mitarbeit der Bibliothek am Dokumentenlieferdienst Subito und die Teilnahme an der Aufsatzlieferung als bislang einzige Bibliothek in Sachsen war. Im ersten Schritt erfolgte die Erstellung eines Workflows, um die Abläufe in der SLUB zu optimieren und für alle Lieferdienststarten funktionsfähig zu gestalten.

Im Laufe der Entwicklung wurde immer deutlicher, dass es notwendig sein würde, ein eigenes Referat Lieferservice zu bilden. Dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollten in drei Sachgruppen (Fernleihe, Signierdienst und Lieferdienst) tätig sein. Darüber hinaus war im Referat ein eigener Kundenservice einzurichten, der für Kundenprobleme und die Überwachung der Bestellaufträge zuständig ist. Am 1. April 2004 konnte die Bibliothek mit dem Dokumentenlieferdienst Subito starten. Während im April 2004 nur 528 Bestellungen pro Monat vorlagen, wurden im April 2005

bereits 1656 Bestellungen bearbeitet. Der Anteil nichterledigter Bestellungen konnte über den gesamten Zeitraum mit 9 % erfolgreich niedrig gehalten werden. An der hohen Erfüllungsquote der eingegangenen Bestellungen haben Frau Haack, Frau Lantzsch und Frau Uhlemann einen erheblichen Anteil. Ihnen gebührt an dieser Stelle ein besonderer Dank.

Ein besonderer Erfolg für die Mitglieder der Arbeitsgruppe und des Referates war die Zuschaltung der Bestände der Zweigbibliothek Medizin zum Dokumentenlieferdienst am 5. April 2005. Etwa 800 Bestellungen im Monat belegen, dass die SLUB einen ausgesprochen interessanten und wichtigen Bestand an medizinischer Literatur besitzt. Nach Bezug des Ersatzneubaus in Tharandt soll Anfang des Jahres 2006 dann auch die Zweigbibliothek Forstwesen angeschlossen werden.

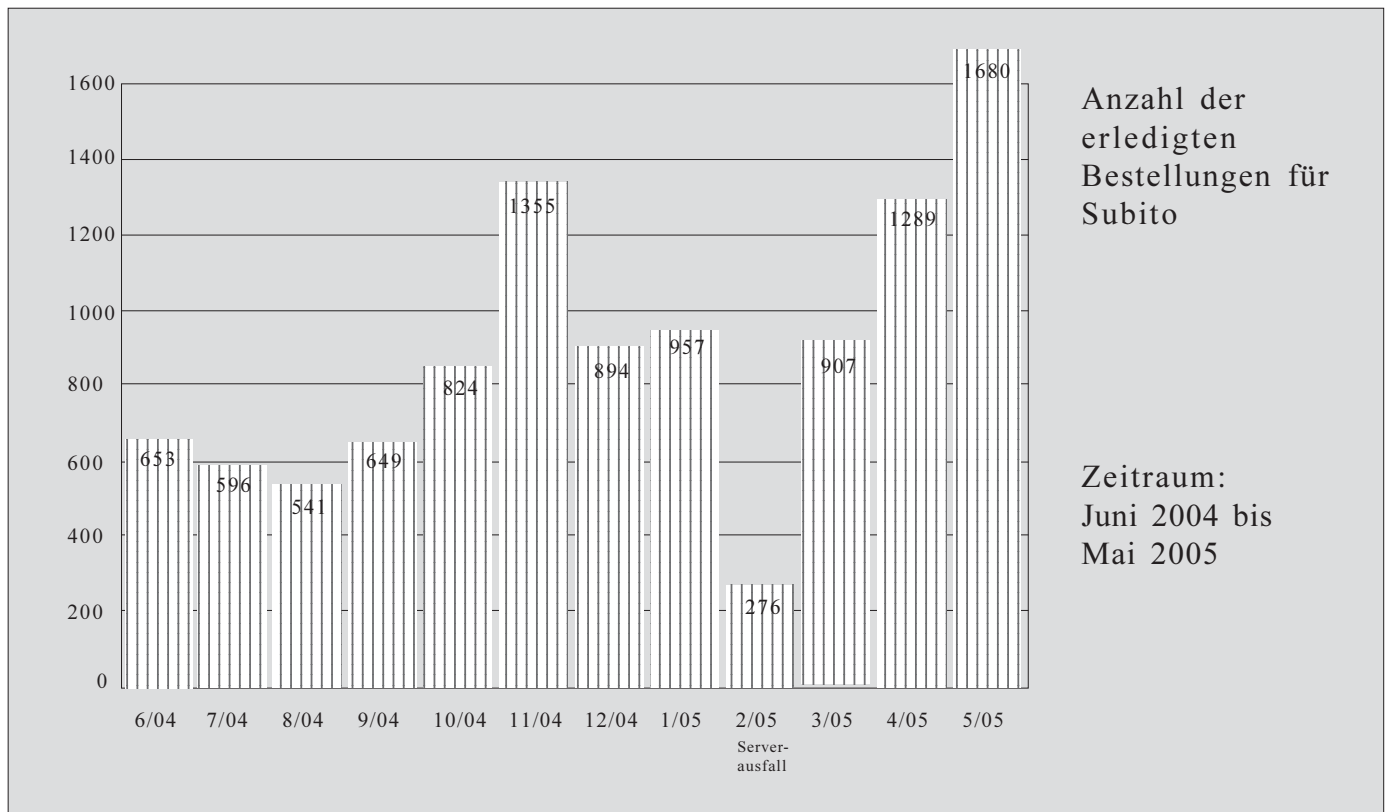
Darüber hinaus ist geplant, dass die SLUB am Programm Subito 3 (Buchlieferungen)

teilnimmt. Hierzu sind bereits alle notwendigen Tests abgeschlossen.

Am 1. Juni 2004 konnte die SLUB mit dem TU Lieferdienst einen weiteren Dokumentenlieferdienst speziell für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Studierenden der TU Dresden in Betrieb nehmen. Dieser greift im Gegensatz zu Subito (hier sind viele Bibliotheken vereint) ausschließlich auf die Bestände der SLUB zurück. Bei diesem Lieferdienst hat das Referat Lieferservice die zusätzliche Aufgabe der Rechnungslegung übernommen, während bei Subito eine Zentralregulierung greift.

Von Angehörigen der TU Dresden wurden zunehmend Buchlieferungen erbeten. Diesen Wunsch konnte die SLUB im Oktober 2004 zumindest den Hochschullehrern mit einer kostenpflichtigen Lieferung an den Arbeitsplatz erfüllen.

Um die Möglichkeiten der Dokumentenlieferdienste bei den Nutzern noch stärker ins Blickfeld zu rücken, wurden im Oktober und November 2004 von den Fachreferenten Schulungen an den Arbeitsplätzen der



MitarbeiterInnen der TU durchgeführt. So wurden in 28 Veranstaltungen 166 Teilnehmer geschult.

Um im Gespräch zu bleiben und diese Schulungen aufzufrischen, wurden zwei Auszubildende im März 2005 für ein Telefonmarketing gewonnen. Die Auswertung ergab eine Zufriedenheit unserer Kunden über eine schnelle Lieferung und eine kompetente Beratung. Sie bestätigte aber auch, dass der Bestellkomfort durch eine Schnittstelle zum WebOPAC und ein optimiertes Bestellformular verbessert werden muss.

Nach Auswertung des TU Lieferdienstes wurde der Erfolg der durchgeführten Schulungen im Oktober/November und des Telefonmarketings deutlich. In Zukunft wird es unsere Aufgabe sein, mit regelmäßigen Veranstaltungen bei den MitarbeiterInnen der TU und vor allem bei den Studienanfängern präsent zu sein, um die Möglichkeiten des Lieferdienstes langfristig auszuschöpfen.

Die Jahresstatistik der einzelnen am Lieferdienst teilnehmenden Standorte belegt, dass durchschnittlich über 80% der

Bestellungen in der Zentralbibliothek bearbeitet werden können.

Auf Grund der bisherigen erfolgreichen Arbeit stellt sich das Referat Lieferservice neuen Aufgaben. Eine Zielstellung ist die Öffnung der SLUB-Bestände für weitere Benutzerkategorien. Darüber hinaus ist ein Marketingkonzept im Sinne einer optimalen Nutzung und Vermarktung zu erarbeiten.

Daniela Schmidt
Katrin Rautenstrauch

Seminar für Studieninteressierte und Studierende mit Behinderungen

Am 4. und 5. März 2005 informierten sich rund 30 Schüler und Studenten über die Studienmöglichkeiten für Jugendliche mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen an der TU Dresden. Das vom Deutschen Studentenwerk organisierte zweitägige Seminar fand im Vortragssaal der SLUB statt.

Im Seminar wurden Fragen zur Vorbereitung und Durchführung des Studiums beantwortet, wie beispielsweise die Sicherung der Mobilität und Studienfinanzierung. Im Hinblick auf die Bewältigung von Schwierigkeiten zu Beginn des Studiums war ein reger Gedanken- und Erfahrungsaustausch hilfreich.

Das Seminar wurde von Gebärdensprachdolmetschern unterstützt und auch von einigen Eltern besucht, die aus ganz Deutschland angereist waren.

Mit Begeisterung nahmen die Teilnehmer das Angebot an, das vielfältige Medien- und Leistungsangebot der SLUB in Führungen durch die Zentralbibliothek und das Buchmuseum, auch unter dem Gesichtspunkt Barrierefreiheit, kennen zu lernen. Großen Anklang fand Herrn Hans-Ulrich Thiemes ausführliche Vorstellung eines speziell auf die Bedürfnisse von blinden und stark sehbehinderten Menschen abgestimmten PC-Arbeitsplatzes, der Zugang

zum Bestand der Bibliothek ermöglicht. Einige Gäste testeten diesen Platz und gaben wertvolle Hinweise für weitere Erleichterungen.

Im Sinne des Anliegens der SLUB, jedem Nutzer einen barrierefreien Zugang zu allen Beständen und Recherchediensten zu ermöglichen, werden im Rahmen einer Diplomarbeit betroffene Nutzer befragt und Konzepte für eine bessere Umsetzung entwickelt.

Kontakt:
susanne.roessner@inf.tu-dresden.de

Doris Ander-Donath



Am 13. Juni 2005 besuchte der Rektor der Pädagogischen Universität Maputo, Herr Prof. Carlos Machili (2. v. l.) zusammen mit dem Erziehungswissenschaftler Dr. Uranio Mahanjane die SLUB. Sie wurden von Dr. Thomas Bürger (l.) und Dr. Karl-Wilhelm Geck begrüßt. Aufnahme: SLUB/DF, Rous



Die am 18. April 2005 in der Galerie am Lesesaal auf der Ebene -2 eröffnete Ausstellung „Literatur – Landschaft – Musik. Ernst Lewinger. Das künstlerische Werk 1952-2005“ zeigt noch bis zum 9. Juli 165 Arbeiten des Dresdner Graphikers und Buchillustrators.



Am 28. Mai 2005 besuchten die Mitglieder der Gesellschaft der Freunde und Förderer der SLUB e. V. zusammen mit dem Freundeskreis der Studienstätte Schloß Nöthnitz im Rahmen einer Studienfahrt das Schloss Annaburg bei Torgau. In dem ehemaligen Sommersitz von Kurfürst August und Kurfürstin Anna befand sich zeitweilig auch die „Liberey“. Aufnahme: privat



Blick auf den 'Lesegarten' der SLUB, in dem mit Hilfe des Bauamts, der Max-Kade-Stiftung und des Studentenwerkes weitere 18 Bänke aufgestellt werden konnten. Aufnahme: SLUB/DF, Rous

Ausgewählte Briefwechsel aus dem Nachlass von Karl August Böttiger

Briefwechsel mit Auguste Duvau

Der handschriftliche Nachlass Karl August Böttigers ist einer der umfangreichsten Manuskriptnachlässe der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden und einer der vollständigsten Nachlässe der Goethezeit überhaupt. Da Böttiger mit nahezu allen bedeutenden deutschen Dichtern der Goethezeit, darüber hinaus mit zahlreichen Diplomaten und Forschern, unter ihnen alle wichtigen Archäologen Europas, in brieflichem Kontakt stand, ist sein Nachlass in der Forschung schon immer intensiv benutzt worden.

Wenn der Quellenwert dieses Nachlasses also unbestritten ist, hat die punktuelle und selektive Wahrnehmung dieser Quelle es jedoch verhindert, dass nach dem ihr innewohnenden Sinnzusammenhang je geforscht wurde, so dass auch ihre Überlieferung nicht kritisch hinterfragt worden ist. Die Handschriften wurden den Standards des 19. Jahrhunderts entsprechend geordnet und kostbar gebunden, Schnorr von Carolsfeld erarbeitete einen Katalog. So bildete sich eine Überlieferungslage heraus, die ihrerseits von historischem Interesse ist. Ist die chronologische Ordnung in einzelnen Korrespondenzen hergestellt und wurden bereits auf dem Briefkopf interessante Themen und wichtige Personen, über die in den Briefen berichtet wird, vermerkt, ergibt sich hinsichtlich anderer Briefwechsel der Befund, dass Teile auseinander gerissener oder fragmentarisch überlieferter Briefe an verschiedenen Orten abgelegt oder gar anderen Briefen zugeordnet worden sind. Doch stellt diese scheinbare Unordnung des Nachlasses eine Ordnung dar, da sich hier die Geschichte seiner Rezeption materialisiert hat. Die Philologen haben sich nun der – aller anderen wissenschaftlichen Benutzung eigentlich vorausgehenden – Aufgabe zu stellen, die Texte kritisch und hermeneutisch zu erschließen und wieder in die Zusammenhänge zu überführen, in welchen sie zur Zeit ihrer Entstehung standen. Die im Berliner Akademie Verlag von Klaus Gerlach und mir herausgegebene Reihe „Ausgewählte Briefwechsel aus Karl August Böttigers Nachlass“ muss sich, da es sich um eine private Initiative handelt, auf wenige Einzelbriefwechsel beschränken. Mit Böttigers Briefwechseln mit Duvau, Heyne, Knebel und Raoul-Rochette wurden solche Korrespondenzen ausgewählt, die Böttigers wichtiges Wirken in verschiedenen Zusammenhängen zeigen, für welche sich die aktuelle Wissenschaft interessiert: Kulturtransfer, Archäologiegeschichte, Klassikforschung, Aufklärung,

Geschichte des Buchhandels und des Journalismus.

In einer an Highlights orientierten Event-Kultur, die auch der Wissenschaft ihre Regeln aufzwingt, mag es gewagt sein, ausgerechnet mit der Korrespondenz Böttigers mit einem Unbekannten, dem französischen Emigranten Auguste Duvau, zu beginnen. Gerade dieser Briefwechsel aber zeigt Böttigers Rolle als Kulturvermittler in einer Zeit, in der sich die deutsche Literatur in Frankreich zu einem Vorbild entwickelt. Böttiger berichtet als Jour-



Carl August Boettiger. Zeichnung von Karl Vogel von Vogelstein. Dresden, 1813. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstichkabinett.

nalist in Frankreich über deutsche Literatur – und zwar als einer der ersten über das klassische Weimar –, in Deutschland über französische Kultur, lässt seine Arbeiten übersetzen, arbeitet bei Werken über die jeweils andere Kultur zu, steht im Austausch mit Caillard, Constant, Millin, Mounier und Madame de Staël und formt den jungen Duvau, der gegen Ende seines Lebens für die „Biographie universelle“ die Artikel über Wieland, Schiller, Lessing, Seume u. a. verfasst.

Bei der Kommentierung des Briefwechsels wurden neben unedierte Materialien aus der Dresdner Bibliothek unerschlossene Quellen aus Autun, Berlin, Grenoble, Paris, Weimar u. a. verwendet. Zur Erschließung des Textes wurden Personen und Werke in einem kommentierten Register erfasst. Eine Herausforderung bestand für die Herausgeber in der Konstitution des Textkorpus, da die Briefe nicht nur nach

Autun (Musée Rollin), Dresden und Nürnberg (Germanisches Nationalmuseum) verstreut, sondern auch weitgehend ungeordnet waren, so dass sich Teile eines und desselben Briefes in Dresden und in Nürnberg befinden konnten. Die Bedeutung des Briefwechsels hatte zwar schon Joret zu Anfang des 20. Jahrhunderts erkannt und sie seiner Duvau-Biographie zugrundegelegt. Hatte dieser aber noch über alle Unstimmigkeiten und Unklarheiten schweigend oder plaudernd hinwegschlüpfen können, so war einer kritischen Edition ein solcher Ausweg versperrt. Eine ganze Reihe von Briefen, vor allem Stadtbillets aus Weimar, auf denen nur der Wochentag festgehalten wurde, mussten anhand von Sachverhalten datiert werden, welche ihrerseits erst einmal aus Anspielungen zu rekonstruieren waren.

Aber nicht nur der Forschung stellt diese Edition neues Material zur Verfügung. Für den aufgeschlossenen Leser, der das „Theoria cum Praxi“ und den Leibnizkopf im Wappen des Akademie Verlages nicht für eine Bannformel und das Medusenhaupt hält, erzählt das Buch die Geschichte einer lebenslangen Freundschaft zwischen einem Deutschen und einem Franzosen in einer spannungsreichen Zeit. Schon bald schenkt der junge Emigrant Böttiger sein Vertrauen, so dass seine Individualität für den Leser der Briefe Konturen annimmt. Als Aristokrat und katholischer Geistlicher vor der Revolution geflohen, macht sich Duvau in Weimar von den aristokratischen Vorurteilen frei und konvertiert zum Protestantismus. Er übersetzt Wielands „Göttergespräche“, Hufelands „Kunst das menschliche Leben zu verlängern“, Beckers „Augusteum. Dresden's Antike Denkmäler enthaltend“ sowie Böttigers Beiträge für das in Paris erscheinende „Magasin encyclopédique“. Er unterrichtet an Mouniers Eliteschule auf Belvedere und begleitet junge reiche Ausländer auf Reisen an den Rhein, nach Wien und durch Italien.

In der Ära der Napoleonischen Kriege werden die auf diesen traditionellen Bildungsreisen verfassten Briefe zu zeitgeschichtlichen Dokumenten. Bei einem Besuch des einst deutschen, nun französischen Rheinufer wird Duvau verhaftet und muss sich, um nicht als Emigrant erkannt zu werden, als Deutscher ausgeben, was ihm, da er die deutsche Sprache vollkommen beherrscht, auch glückt. In Italien beobachtet er den Kunstraub durch seine Landsleute. In Wien besucht er Galls Vorlesungen zur Schädellehre, bis ein kai-

serliches Verbot diesem im Ruch des Atheismus stehenden Treiben ein Ende bereitet. Nachdem Duvau nach zehnjähriger Emigration zum ersten Mal wieder in Frankreich gewesen war, dort aber, da die Familie durch die Revolution ruiniert ist, nicht hatte bleiben können, wirbt er in einem deutschsprachigen Buch um Sympathie für seine in Verruf geratenen Landsleute.

Er wird missverstanden und erwirbt sich den Ruf eines Bonapartisten. Madame de Staël, die ihm in Leipzig begegnet, Haare

auf den Zähnen hat und sich beim Essen mit dem Messer am Kopf kratzt, setzt ihm arg zu.

In Leipzig und Genf wendet sich Duvau den Naturwissenschaften zu. Nach seiner Rückkehr in die Touraine forscht er als Botaniker und Zoologe. In den zwanziger Jahren verfasst er in Paris die erwähnten Biographien deutscher Schriftsteller für die „Biographie universelle“. Duvaus Briefe an Böttiger gewähren Einblicke in seine Arbeit und zeigen ihn in seinem Ringen um angemessene Urteile. Die aus fran-

zösischer Sicht geführte kritische Auseinandersetzung mit Schiller bietet einen kleinen und sehr eigenwilligen, aber für die Kenner und Liebhaber unseres großen Nationaldichters um so kostbareren Beitrag zum Schillerjahr.

René Sternke

Der Autor ist Germanist und Romanist. Nach den Quellen in der SLUB gab er zusammen mit Klaus Gerlach 1998 im Aufbau-Verlag Böttigers „Literarische Zustände und Zeitgenossen“ heraus. Der Briefwechsel Böttiger-Duvau erschien 2004 im Akademie-Verlag (414 S.).

Ein Fürst und seine Gäste in Kleinschachwitz

Das Besucherbuch des Fürsten Putjatin (1749-1830) konnte für die SLUB ersteigert werden

Eine Straße und der frühere Marktplatz des seit 1921 zu Dresden gehörigen Dorfes Kleinschachwitz tragen seinen Namen. Ein 1997 vom Radeberger Bildhauer Detlef Hermann aus Metallguss und Sandstein errichtetes Denkmal zeigt ihn in Lebensgröße: Fürst Nikolaus Abramowitsch Putjatin.

Am 16. Mai 1749 wurde Putjatin in Kiew geboren. Standesgemäß trat er in sehr jungen Jahren der russischen Armee bei – und quittierte bald darauf den Dienst. Rudolph von Kyaw schreibt darüber in seinem 1833 erschienenen Band 'Fürst Putjatin. Ein Beitrag zur Geschichte von Klein-Zschachwitz': „... bald genug widerte den jungen, feinorganisierten Mann das barbarische Prügelsystem an ... Eine verbürgte Anekdote erzählt, daß unser Fürst nach einer furchtbaren Knutenexekution, welche er als kommandirender Offizier hatte abhalten lassen müssen, seinen Degen mit der bestimmten Erklärung eingesteckt habe, denselben nie wieder zu einer ähnlichen Veranlassung ziehen zu wollen. So schied er aus der Armee.“

Er wurde kaiserlicher Oberbauintendant, Kammerherr und Geheimrat am Hof Katharinas II. in St. Petersburg. Dort lernte er auch Elisabeth Gräfin von Sievers kennen, die er 1789 heiratete. Noch im gleichen Jahr teilte er seine Ländereien unter die Bauern auf und entließ seine Leibeigenen in die Freiheit, was im russischen Zarenreich erst 1861 Gesetz wurde.

Mit Gattin und deren Tochter bereiste er Europa, um sich nach 1793 dauerhaft in Dresden niederzulassen. Des angegriffenen Gesundheitszustandes seiner Stieftochter wegen suchte Fürst Putjatin einen ruhig gelegenen Ort mit möglichst sauberer Luft für den zeitweiligen Aufenthalt.



Das 1997 von Detlef Hermann auf dem Putjatinplatz in Kleinschachwitz errichtete Denkmal zeigt den Fürsten barfüßig, hosenlos, bekleidet mit langem Mantel und großer Schirmmütze, zwei Möpse im Arm, auf einer Schaukel sitzend. Es zitiert damit einige der zahlreichen Legenden, die an Nikolaus Abramowitsch Putjatin als einen liebenswerten Sonderling erinnern. Aufnahme: privat

Er fand ihn in dem etwa 15 km stromaufwärts an der Elbe gelegenen Dorf Kleinschachwitz. Da der Fürst als Ausländer keinen Grundbesitz in Sachsen erwerben konnte, trat 1797 nominell seine Gattin als Käuferin eines großen Flurstückes am Lockwitzbach auf. Mit dem damals dort noch reichlich vorhandenen Kiefernwald, Wiesen und Feldern, bot es ideale Voraussetzungen zum Anlegen eines großzügigen Parks. In diesem ließ Putjatin nach eigenen Plänen eine recht kuriose Villa mit 16 Balkons, einer großen Plattform auf dem Dach, einem Aussichtsturm, einer Seilbahn zum Garten, rundem Speisesaal und anderen Merkwürdigkeiten errichten, die er als sein 'Chaumière' bezeichnete. Im

Volksmund hieß die Villa, der Form des Turmes wegen, bald 'das große Storchennest'.

Den Park ließ der Fürst mit kleinen Tempeln, Grotten, Wasserläufen, Brücken, Pavillons und mehreren Schaukeln ausstatten und machte ihn der Öffentlichkeit zugänglich. Bald reisten Gäste aller Stände aus ganz Deutschland und Europa an, um das Anwesen zu besichtigen und sich im Besucherbuch zu verewigen, das in einem der Gartenpavillons auslag.

Auf dieses Besucher- oder Fremdenbuch wurde die SLUB im Herbst 2004 aufmerksam, als es im Katalog der 110. Auktion des Münchner Antiquariats Hartung &

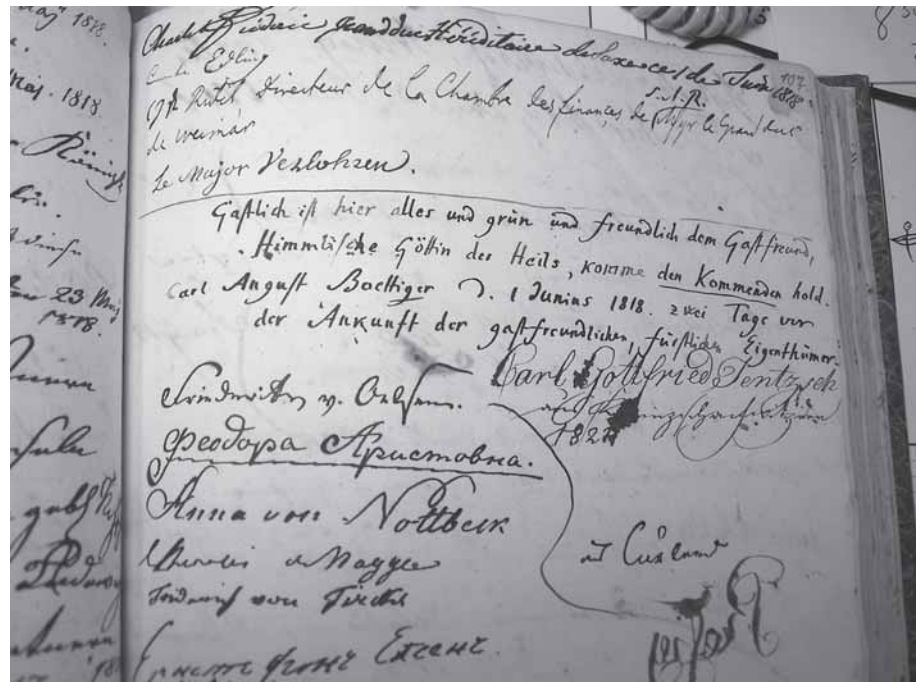
Hartung als Los Nr. 7 angeboten wurde. Interesse an dem Buch zeigte auch das Stadtmuseum Dresden, das einige Dokumente zum Aufenthalt des Fürsten Putjatin in Dresden und Kleinzschachwitz aufbewahrt. Beide Einrichtungen verständigten sich auf ein Gebot durch die SLUB, die schließlich auch den Zuschlag erhielt. Zumindest die frühere Existenz des Fremdenbuches war bekannt. Die SLUB bewahrt zwei Exemplare der Druckschrift 'Sammlung derer Inschriften aus dem zum beliebigen Einschreiben für die den Fuerstl. Poutiatin'schen Garten in Kleinzschachwitz besuchenden Fremden bestimmten Buche.' Lucas Albus ist Herausgeber und Verfasser des Vorworts. Er stellt dem 1827, also zu Lebzeiten Putjatins in Dresden erschienenen Büchlein eine wortreiche Widmung an den Fürsten voran, in dem er sich selbst als 'Bürger des irdischen Paradieses' (gemeint ist Putjatins Park) und 'Einsiedler im Winterhaus' bezeichnet. Das Winterhaus war ein im Park gelegenes Gewächshaus mit Salon. Über das Schicksal des Fremdenbuches bis zu seinem Auftauchen im antiquarischen Handel des Jahres 2004 könnte nur spekuliert werden.

Das Buch ist 33 cm hoch und 21 cm breit. 140 Blätter aus kräftigem Büttenpapier sind beidseitig mit Eisengallustinte beschrieben und jeweils in der äußeren oberen Ecke mit Bleistift paginiert. Auf einigen wenigen Blättern ist beginnender Tintenfraß zu erkennen. Den schlichten grauen Leineneinband zusammen mit dem Schutzumschlag aus dunklem, auf Gewebe kaschiertem Marmorpapier erhielt es sicher erst in jüngster Vergangenheit. Einband und Schutzumschlag tragen die gleiche, goldgeprägte Inschrift: „Gästebuch Putjatinhaus 1809-1824“. Dieser Titel kann bei Dresdnern – erst recht bei Zschachwitzern – leicht zu Verwirrung führen, denn als 'Putjatinhaus' ist das 1822 nach Putjatins Entwürfen errichtete und von ihm den umliegenden Dörfern gestiftete alte Schulhaus an der Meußlitzer Straße bekannt, das seit 1965 in wechselnder Trägerschaft als Kultureinrichtung genutzt wird. Die dem tatsächlichen Inhalt des Bandes entsprechenden Jahreszahlen im Titel deuten darauf hin, dass nicht alle Einträge in den Besitz der SLUB gelangt sind. In der 'Sammlung derer Inschriften ...' von Lucas Albus sind Eintragungen bis 1827 verzeichnet. Möglicherweise existierte oder existiert ein zweites Buch als Fortsetzung, vielleicht sind aus unbekannten Gründen eben nur die Eintragungen bis 1824 neu gebunden worden ...

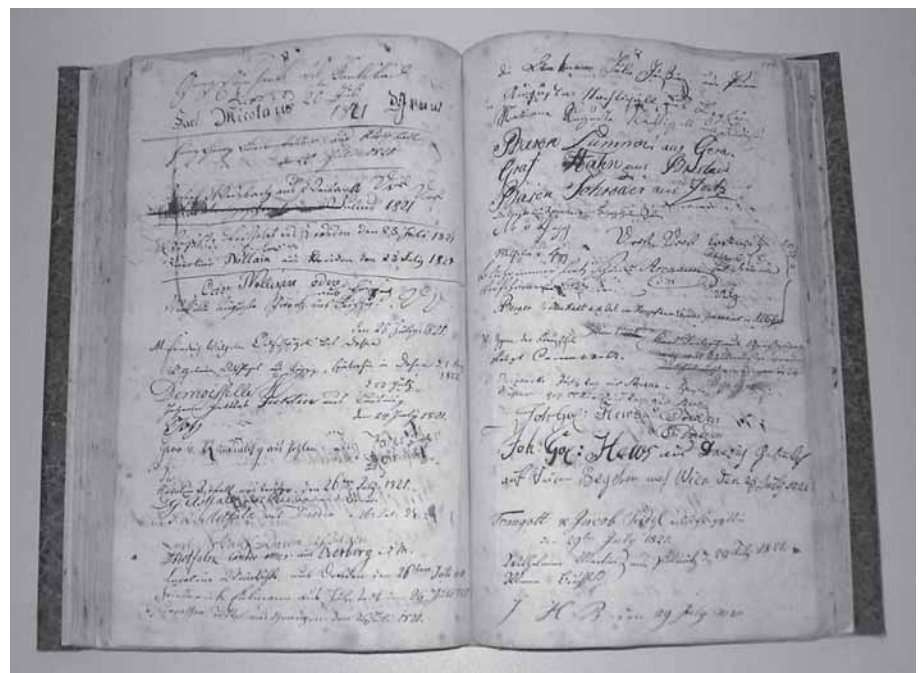
Die 280 Seiten enthalten etwa 6.000-7.000 Einträge. Meist sind es nur Vor- und Zunamen mit Datum und Herkunftsort des Einträgers, manchmal sind nur Namensteile oder Initialen notiert. Besonders häufig haben sich französische Militärs sowie deutsche und russische Adlige verewigt. Neben sorgfältig geschriebenen Namenszügen stehen hastig gekritzelte und auch Krake-

leien, die zum Teil von Kinderhänden stammen könnten. Nicht selten wurden noch Jahre später Lücken genutzt und Vorhandenes einfach überschrieben.

Ein Autograph freilich fehlt mit Sicherheit. Rudolph von Kyaw schreibt in seiner kurzen Putjatin-Biographie: „Kaiser Napoleon trug seinen Namen mit



Karl August Böttigers Eintrag vom 1.6.1818 im Besucherbuch Putjatins. In der 'Sammlung derer Inschriften ...' von Lucas Albus ist dieser Text inkorrekt wiedergegeben: „Gastlich ist hier alles und grün und freundlich dem Gastfreund: / Himmelsche Göttin des Heils, komme dem Kommenden hold! / Den 1. Junius 1818. K. A. Böttiger“



Doppelseite mit Eintragungen aus dem Jahr 1821. Darunter (rechts) die von Christoph August Tiedge: „Blühe immer fort, schönes Arkadien! Heil deinem Verschönerer! / Den 27. Juli 1821 / Tiedge“

so großen, mächtigen Zügen in das Fremdenbuch ein, daß er eine ganze Seite ausfüllte. Fürst Putjatin ließ später das betreffende Blatt entnehmen und unter Glas und Rahmen bringen. Leider ist dieses Autograph verloren gegangen.“

Bis 1827 hatten nach Lucas Albus 130 Besucher über den eigenen Namen hinaus mehr oder weniger gelungene poetische Inschriften hinterlassen. In dem von der SLUB erworbenen Band, der den Zeitraum bis 1824 umfasst, sind davon 86 nachweisbar.

Zu den bekannteren Einträgern solcher Texte gehören die Dichter Friedrich Kind (1768-1843) und Christoph August Tiedge (1752-1841) sowie mehrfach der Weimarer Altertumsforscher, Goethe-Bekannte und Oberaufseher der Dresdner Antikensammlung Carl August Böttiger (1760-1835), dessen umfangreichen schriftlichen Nachlass die SLUB aufbewahrt. Einer von Böttigers Beiträgen lautet:

„Gastlich ist hier alles und grün und freundlich dem Gastfreund: / Himmlische Göttin des Heils, komme den Kommen-den hold. / Carl August Boettiger, d. 1. Junius 1818. zwei Tage vor der Ankunft der gastfreundlichen, fürstlichen Eigentümer“.

In Albus' Sammlung ist dieser Eintrag unvollständig und mit Abweichungen in Grammatik und Orthographie wiedergegeben. Es ist denkbar, dass durch neuerliche Recherchen am Original weitere Ungenauigkeiten der Veröffentlichung von 1827 gefunden werden könnten. Immerhin bleibt sie auch dann ein wichtiges Hilfsmittel für die nun anstehende vollständige Erfassung sämtlicher Einträge.

Zur Person des Fürsten Nikolaus Abramowitsch Putjatin als einem geistvollen Gesprächspartner, skurrilen Erfinder, Kinderfreund, Stifter, Sonderling und Dresdner

Original ist viel veröffentlicht worden, wobei die meisten Texte, genannt oder ungenannt, Rudolph von Kyaw und Wilhelm von Kügelgen zitieren. Über Putjatins Denken gibt der 1824 in der Arnoldischen Buchhandlung Dresden von Dr. August Wilhelm Tappe herausgegebene und wissensreich kommentierte Band „Worte aus dem Buch der Bücher, oder über Welt- und Menschenleben; niedergeschrieben vom Fürsten N...“ recht anschaulich Auskunft. N... steht hier für Nikolaus (Putjatin).

Mit dem Besucherbuch aus dem Garten des 'großen Storchennests' besitzt die SLUB ein weiteres wertvolles Dokument zur regionalen und europäischen Kulturgeschichte, von dessen detaillierter Auswertung noch interessante Erkenntnisse zu erwarten sind.

Lothar Koch

„Brüder reicht die Hand zum Bunde“

Ausstellung zu den Dresdner Freimaurerlogen und ihren Wohltätigkeitseinrichtungen

Die neue Ausstellung der SLUB ist den Dresdner Freimaurerlogen und ihren Wohltätigkeitseinrichtungen gewidmet und setzt sich mit einem bisher von der Öffentlichkeit wenig beachteten Kapitel der Stadtgeschichte auseinander. Die Bauhütten, die vor allem im 18. und 19. Jahrhundert eine rege, von den freimaurerischen Idealen der Toleranz und Menschenliebe, der Geistes- und Gewissensfreiheit geprägte Tätigkeit entfalteten, wurden im Dritten Reich verboten und mussten sich im August 1935 auflösen. Nach 1945 verhinderte die DDR eine Wiederbelebung des Logenlebens. Erst im November 1991 nahm die Loge „Zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute“ ihre Arbeit erneut auf. 1998 folgte dann die Loge „Zum goldenen Apfel“.

Die Ausstellung, die vom 12. Mai bis 12. August präsentiert wird, dokumentiert in 14 Kapiteln die Entwicklungsgeschichte dieser Bauhütten von ihren Anfängen bis zu den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Gezeigt werden Druckschriften, Kupferstiche und Fotografien, die einen Einblick in das Logenleben und die Rituale der Freimaurer gewähren. Besondere Exponate sind James Andersons „New book of constitutions“ mit dem Kupferstich von der Übergabe der Verfas-



James Anderson: The new book of constitutions
Kupferstich von der Übergabe der Verfassung durch
Großmeister John von Montagu an seinen Nachfolger,
Herzog Philipp von Wharton. Aufnahme: SLUB/DF

sung durch Großmeister John von Montagu an seinen Nachfolger, Herzog Philipp von Wharton, Karl Christian Friedrich Krauses „Drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft“, die „Protokolle über die Weihe der neuen Maurerhalle“, und Carl Wilhelm Arldts Lithographie vom „Logenhaus in der Ostra-Allee“. Außerdem können mehrere Ausstellungs-

stücke besichtigt werden, die die SLUB als Leihgaben von den Dresdner Freimaurerlogen erhalten hat, wie beispielsweise die Bijoux der Logen „Zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute“ und „Zum goldenen Apfel“, Logenhammer und Maurerschurze.

Die Wohlfahrtspflege galt der Schwerter-Loge von Anbeginn an als eine der wesentlichsten Pflichten und edelsten Formen ihrer maurerischen Arbeit. Zeugnis dafür war vor allem die im Jahre 1772 gegründete „Armenschule“ in Dresden-Friedrichstadt. Wohl war das Unternehmen zunächst nur als augenblickliche Unterstützung der Armut entstanden, da es aber unter Bundesbrüdern und Nicht-Maurern gleichermaßen lebhaften Anklang fand, beschloss die Loge im Mai 1773, die Kinderanstalt als „ein mit der Maurerei innigst zu verbindendes Werk“ fortzusetzen und nach allen Kräften aufrecht zu erhalten. Zunächst wurden in dem Friedrichstädter Institut Knaben und Mädchen gemeinsam erzogen. Seit 1840 gestaltete sich dieses dann als „Schul- und Erziehungs-Anstalt für vaterlose Knaben gebildeten Standes“. 1899 bezogen die Schüler ein neues, unter Leitung des Architekten und Schwerterbruders Hermann Kickelhayn erbautes, Domizil in Dresden-

Striesen. Nach 1945 wurden in dem Gebäude an der Eisenacher Straße zunächst die Sächsische Landesbibliothek und danach die Kreuzschule untergebracht.

Auch die Loge „Zum goldenen Apfel“ richtete das Hauptaugenmerk ihrer Wohlfahrtspflege auf die Bildung der Jugend. Vom Jahre 1818 an nahm sie sich des Blindeninstituts an, das nun über mehrere Jahre hinweg ihrer Fürsorge anvertraut blieb. Sie förderte des Weiteren den Schulunterricht armer Kinder in einer Privat-Schulanstalt und rief 1849 den „Ausschuss für die Bekleidung armer Konfirmanden“ ins Leben. Im Frühjahr 1852 eröffnete die Apfel-Loge in Dresden-Friedrichstadt ein „Lehr- und Erziehungsinstitut für Töchter gebildeter Stände“. Zwischen 1852 und 1877 besuchten 1707 Schülerinnen das Institut. 128 Lehrerinnen bestanden hier ihr Abschluss-examen.

Die „Gesammelten Nachrichten von den Armen-Einrichtungen der Freymäurer in Chur-Sachsen“ und Max Friedrichs „Blätter der Erinnerung an die Doppelfeier des Freimaurer-Instituts am 28. und 29. Juni 1899“ sowie der „Aufruf zur Gründung eines Freimaurer-Mädchen-Erziehungs-Instituts: An sämtliche Logen des Vaterlandes“ und eine anlässlich des 25jährigen Bestehens der Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Töchter herausgegebene Festschrift geben im sechsten und elften Kapitel der Ausstellung Auskunft über die Wohltätigkeitseinrichtungen beider Logen.

In vier Abschnitten beleuchtet die Ausstellung auch das künstlerische Schaffen zahlreicher Logenbrüder, die als Kapellmeister, Musikdirektoren, Kammermusiker, Sänger, Musiklehrer, Hoforganisten und Kreuzkantoren im Musikleben der sächsischen Residenz eine wichtige Rolle spielten und sich daneben in ihren Werkstätten um die künstlerische Ausgestaltung der rituellen Arbeiten und Jubelfeste, der Brudermahle, Tafel- und Trauer-Logen verdient machten. Musik und Gesang spielten in den Versammlungen der Dresdner Freimaurer eine große Rolle. Neben den rituellen Gesängen wurde vor allem das volkstümliche Liedgut gepflegt, welches bei den geselligen Zusammenkünften erklang. Belege dafür sind Karl Gottlieb Reißigers Schwesternlied: „Füllt noch einmal die Gläser voll“ und die von Carl Riccius vertonte kleine Festkantate von Julius Pabst „Blüh' ewig fort, du Haus Wettin“. Die Schwerterbrüder, zu denen neben Hofkapellmeister Reißiger und Musikdirektor

Riccus auch die Pianisten Johann Georg Schmole und Adolf Blassmann, der Geiger Albert Wolfermann und der Cellist Carl August Hänsel gehörten, musizierten aber auch auf ihren Wohltätigkeitsveranstal-



Bijout der Loge „Zu den drei Schwertern“. Aufnahme: SLUB/DF



Subscription der Freymäurer für das Armuth. Dresden, 1772. Titelblatt mit der von Johann Eleazar Zeißig, genannt Schenau, gemalten und von Adrian Zingg gestochenen Vignette. Aufnahme: SLUB/DF

tungen. Beweis dafür sind die „Zwei Weihnachtslieder zum Gebrauche bei Christbescherungen“ von Friedrich Wilhelm Gast und Carl Riccius. Franz Anton Morgenroths „5 Maurer-Lieder“, Johann

Gottlob Schneiders Kirchengesang „Nimm, o Herr in deine Hände“ und Volkmar Schurigs Johannis-Motette „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her“ gewähren einen Einblick in das künstlerische Schaffen der „Komponisten, musikalischen Brüder und Musikmeister der Apfel-Loge“. Der Beitrag „Mit dem Jubel des Gesangs“ stellt neben einigen Liederbüchern der Bauhütte auch die rege Konzerttätigkeit der Apfelbrüder Gotthelf Heinrich Kummer, Anton Bernhard und Moritz Fürstenau, Johann Gottlieb Kotte und Johann Gottlob Lauterbach vor.

Die Präsentation gilt des Weiteren solchen Dresdner Freimaurern, die in ihrem bürgerlichen Dasein als Dichter, bildende Künstler und Wissenschaftler zu den bedeutendsten Persönlichkeiten des geistig-kulturellen Lebens gehörten. So fanden unter anderem der Ingenieur und Hochschullehrer Johann Andreas Schubert, der Finanzrat bei der Generaldirektion der Königlich Sächsischen Staatseisenbahnen Max Maria von Weber, der Prokurist Max Arnhold, der Geodät und Kartograph Wilhelm Gotthelf Lohrmann und der Gartendirektor Gustav Friedrich Krause Aufnahme in die Loge „Zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute“. In der Loge „Zum goldenen Apfel“ erblickten der Dichter und Dramaturg Julius Mosen, der Stenograph und Arzt Franz Jakob Wigard, der Maler Ferdinand von Rayski, der Kupferstecher Johann Gottlieb Abraham Frenzel, der Architekt Carl Adolf Traugott Canzler und der Geograph und Ethnologe Sophus Ruge das „maurerische Licht“.

Die beiden letzten Abschnitte der Ausstellung geben Auskunft über die 1863 gegründete Neustädter Loge „Zu den Eherenen Säulen“ und die seit 1811 arbeitende „Große Landes-Loge von Sachsen“.

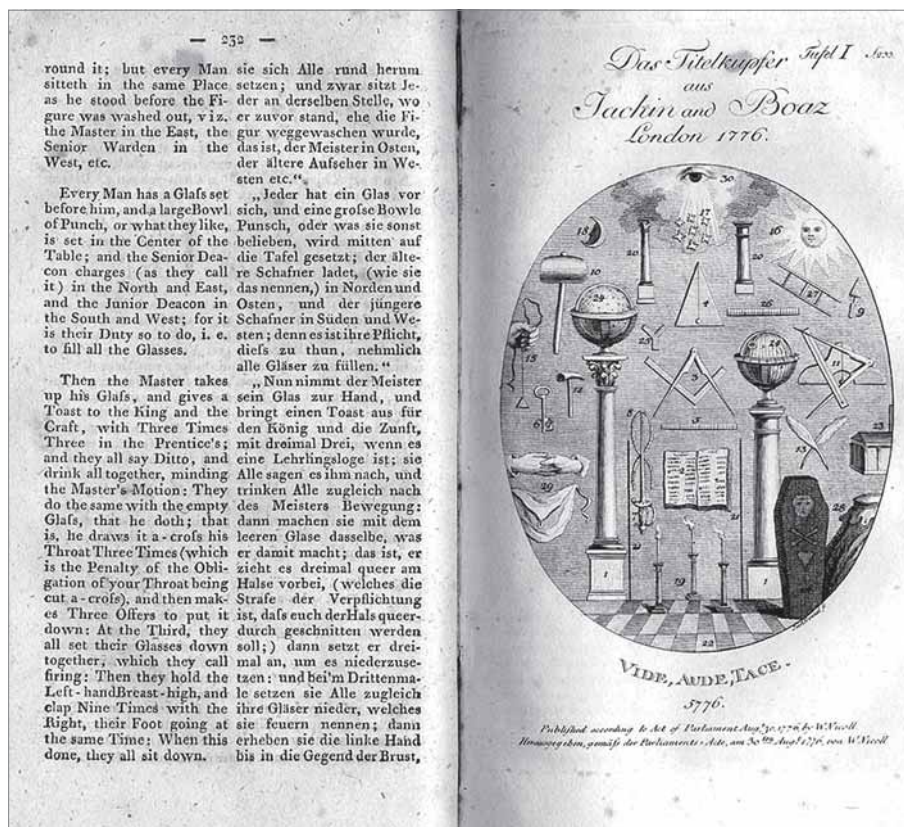
Die SLUB besitzt einen vielfältigen und umfangreichen Bestand an Dresden-spezifischen Freimaurer-Schriften und -gesängen, aus dem aus Platzgründen jedoch nur eine Auswahl gezeigt werden kann. Ganz verzichtet werden musste auf eine Darstellung der 1893 gestifteten „Loge zum goldenen Kreuz“, der seit 1906 arbeitenden Loge „Zu den drei Adlern“ und der 1911 ins Leben gerufenen Loge „Zum flammenden Stern.“

Die Ausstellung wurde am 12. Mai 2005, 17.00 Uhr, im Vortragssaal der SLUB, eröffnet. Es erklangen Freimaurerlieder von Johann Gottlieb Naumann, Carl

Gottlieb Reißiger und Wilhelm Gast, die durch die „Professores cantantes“ unter Leitung von Prof. Dr.-Ing. habil. Dietrich Franke zur Aufführung gelangten. Herr Elmar Vogel, der Meister vom Stuhl der Loge „Zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute“, sprach über die Bedeutung der Freimaurerei und die gegenwärtigen Ziele und Aufgaben der Logenbrüder. Der Meister vom Stuhl der Loge „Zum goldenen Apfel“, Karl-Dieter Holz, stellte außerdem einige Freimaurer-Gedichte aus seiner Sammlung vor.

Kerstin Hagemeier

Bild rechts: Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft, mitgeteilt, bearbeitet und durch eine Darstellung des Wesens und der Bestimmung der Freimaurerei und der Freimaurerbrüderschaft sowie durch mehrere liturgische Versuche erläutert von Dr. Karl Christian Friedrich Krause, der Zeit Redner der beiden vereinigten gerechten und vollkommenen Logen zu den drei Schwertern und den wahren Freunden zu Dresden. Dresden, 1810. Daraus: Kupferstich "Vide, Aude, Tace" von Johann Gottlieb Abraham Frenzel aus "Jachin und Boaz", herausgegeben von W. Nicoll. London, 1776. Aufnahme: SLUB/DF



Die Ausstellung „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ ist noch bis zum 12. August 2005 montags bis freitags von 9-16 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

„Was wir waren, seid ihr – was wir sind, werdet ihr sein.“

Jahrestagung 2005 der Europäischen Totentanz-Vereinigung in der SLUB

Vom 29. April bis 1. Mai war die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Gastgeber für die Jahrestagung 2005 der Europäischen Totentanz-Vereinigung, einer Gemeinschaft von Wissenschaftlern, Künstlern und Sammlern, deren Interesse jener metamorphischen Darstellung der Endlichkeit menschlichen Lebens gilt, die als „Toten-Tanz“ seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts europaweit vielfach gestaltet wurde: Lebende Vertreter einzelner Stände und Berufsgruppen wechseln sich in einem Reigen mit dem – häufig zum Tanz aufspielenden – Tod ab. Zunächst nur auf das Grab als irdisches Ziel des Lebens verweisend, erhielten die Totentänze bald eine demokratisierende Tendenz, indem sie die Gleichheit aller gesellschaftlichen Schichten vor der Macht des Todes betonten. Unterstrichen wurde dies zudem durch beschreibende und kommentierende Texte, die man den Bildern beifügte.

Zur Tagung hat die SLUB in Vortragsaal in fünf Vitrinen fünf Themenkreise ausgestellt.



Am Beginn stand ein spezifisch Beitrag Dresdens: **Der Dresdner Totentanz.** Dieses 12,5 m lange und 1,2 m hohe Sandsteinrelief wurde im Auftrag Herzog Georgs („Georg der Bärtige“, 1471-1539) zwischen 1534 und 1536 von Christoph Walther (gest. 1546) geschaffen und umfasst, in vier „Reigen“ geordnet, 27 Figuren, darunter Kaiser Karl V. und den fürstlichen Auftraggeber selbst. Ursprünglich schmückte es die Elbseite des damals neu errichteten, nach dem Bauherren benannten Georgenbaues am Residenzschloss. Nach dem Schlossbrand von 1701 wurde das Bildwerk der Dreikönigskirchgemeinde in Dresden-Neustadt geschenkt, die es an der Mauer ihres Friedhofes anbrachte. 1720 ersetzte Johann Emanuel Brückner die bei dem Brand vernichteten letzten vier Figuren des Zuges durch freie Kopien. Mit Abbruch der al-

Tod und Koch aus „Der Todten-Tantz, wie derselbe in der weitberühmten Stadt Basel als ein Spiegel menschlicher Beschaffenheit ganz künstlich mit lebendigen Farben gemahlet, nicht ohne nützliche Verwunderung zu sehen ist“ von Georg Scharfenberg (nach Merian). Basel 1796

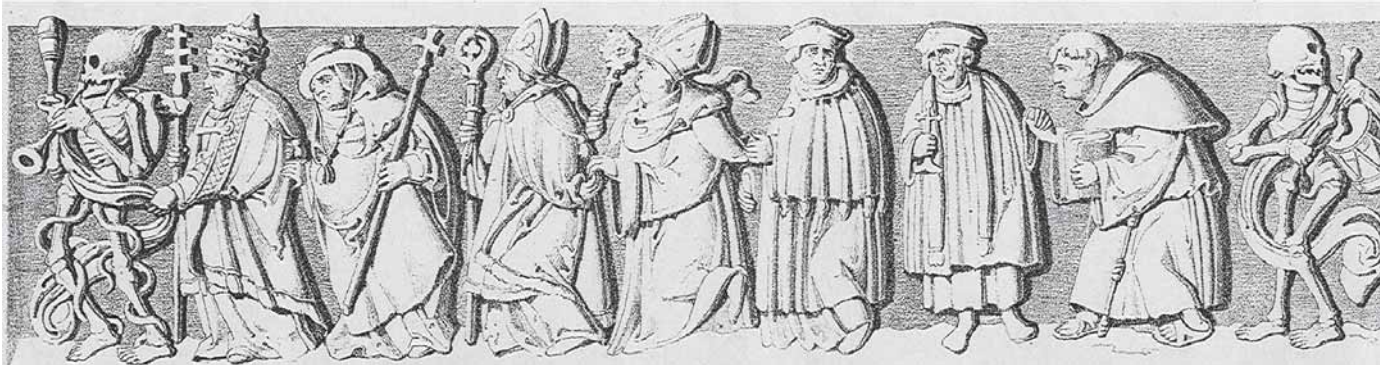
ten Dreikönigskirche 1733 und deren Neubau an jetziger Stelle versetzte man den Totentanz an die Mauer des ebenfalls neu entstandenen Friedhofes. Nach aufwendiger Konservierung hat das Bildwerk schließlich 1991 einen geschützten und sicheren Platz unter der Orgelempore der Dreikönigskirche erhalten.

Die Ausstellung bot hier zunächst mit einem den Georgenbau zeigenden Kupferstich aus Anton Wecks bekannter Dresden-Chronik von 1680 gewissermaßen eine Darstellung „in situ“, der sich zwei Ausgaben der erstmals 1705 erschienenen Beschreibung des Dresdner Totentanzes durch den seit 1704 als Pfarrer an der Dreikönigskirche wirkenden Paul Christian Hilscher (1666-1730) anschlossen. Schließlich ermöglichte eine um 1835 bei L. Zoellner in Dresden verlegte großforma-

wurde. Dieser Beschreibung kommt insofern besondere Bedeutung zu, als das 1463 von Bernt Notke (1430/40-1509) geschaffene, monumentale Tafelbild, auf das sie sich bezieht, 1942 durch Kriegseinwirkung zerstört wurde.

Als bedeutendster Beleg für **Drucke und Adaptionen des 19. Jahrhunderts** konnte ein Exemplar der Erstausgabe von Alfred Rethel: „Auch ein Todtentanz aus dem Jahre 1848“. - Leipzig, G. Wigand, [1849], gezeigt werden. Rethel (1816-1859) reagierte mit seinem Rückgriff auf das Thema auf die revolutionären Unruhen, indem er den Tod als demagogischen Volksverführer und einzigen Gewinner dieser Auseinandersetzungen zeigt. Ungeachtet ihrer gesellschaftlich konservativen Aussage zeichnen sich die monumentalen Blätter durch große gestalterische Kraft

ste Reproduktion des Freskos schuf 1644 Matthäus Merian (1593-1650) mit 42 eigenhändigen Kupferstichen, die er 1649 in Frankfurt a. M. unter dem Titel „Todtentanz, Wie derselbe in der löblichen vnd weitberühmten Statt Basel, Als ein Spiegel Menschlicher Beschaffenheit, gantz künstlich gemahlet zu sehen ist“ veröffentlichte. Eine neben diesem Druck gezeigte, 1744 – also fast 100 Jahre später – in Basel besorgte Ausgabe verwies auf die anhaltende Beliebtheit der Merianschen Stiche. Ein halbes Jahrhundert nach dem Abbruch des Originals suchte man in Basel die Erinnerung an die verlorene, nun durch die sich entwickelnde Kunstwissenschaft als wertvoll erkannte Sehenswürdigkeit durch kleine, wohlfeile Drucke zu erhalten, deren Souvenircharakter nicht zuletzt durch die Dreisprachigkeit – neben Deutsch auch Englisch und Französisch –



tige Lithographie von Ludwig Haach die genaue Betrachtung der einzelnen Figuren des Zuges.

Während aus konservatorischen und Sicherheitsgründen auf die Präsentation eines Exemplares der „Ars moriendi“, in der SLUB als Blockbuch und als um 1475 in Köln gedruckte Inkunabel vorhanden, an dieser Stelle verzichtet werden mußte, konnten doch **Drucke des 16., 17. und 18. Jahrhunderts** mit Beispielen belegt werden: Für das 16. Jahrhundert stand der 1530 anonym und ohne Ortsangabe erschienene „Todendantz, welchen alle Menschen, sy seyen hohes oder nyders stands, Jung oder Alt, von Gott jnen auffgesetzter zeyt, dantzen müssen“. Eine Edition des 17. Jahrhunderts wurde mit einer 1618 in Frankfurt a. M. gedruckten Ausgabe des Totentanzes von Hans Holbein präsentiert und dem 18. Jahrhundert entstammten Salomon van Rustings „Schau-Platz des Todes“, Nürnberg 1736 sowie die durch Ludewig Suhl gegebene Beschreibung „Der Todtentanz nach einem 320 Jahre alten Gemählde in der St. Marienkirche zu Lübeck“, welche 1783 in Lübeck gedruckt

aus und gehören zu den bedeutendsten Leistungen literarisch erzählender Graphik des 19. Jahrhunderts in Deutschland.

Weiterhin gezeigt wurden „Hans Holbein's Initial-Buchstaben mit dem Todtentanz : Nach Hans Lutzelburger's Original-Holzschnitten im Dresdner Kabinett zum ersten mal treu copiert von Heinrich Loedel“, Göttingen 1849 und Carl Merkels 1850 in Leipzig herausgegebenen „Bilder des Todes oder Todtentanz für alle Stände“.

Eine weitere Vitrine war dem **Totentanz zu Basel** gewidmet. Dieses um 1440 entstandene Gemälde an der Mauer des Friedhofes der Baseler Predigerkirche erfreute sich über drei Jahrhunderte außerordentlicher Popularität, wovon zahlreiche Kopien und Beschreibungen zeugen, die das Werk allgemein bekannt machten. Das mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert zurückgehende Interesse an dieser Art der Vanitas-Darstellungen führte indes zur Verwahrlosung und 1805 schließlich zur Beseitigung des einst hochgerühmten Bildwerkes, von dem sich heute nur noch ca. 20 Fragmente im Historischen Museum Basel finden. Die künstlerisch bedeutsam-

zum Ausdruck kommt. Gezeigt wurden zwei Vertreter dieser Publikationen: der anonyme „Todtentanz der Stadt Basel (=The Dance of Death at Basle = La Danse des Morts à Bâle)“ von 1852 und der ebenfalls anonyme, etwas aufwendigere und wiederum mit Alternativtexten versehene „Todtentanz der Stadt Basel : in Holzschnitten nach den Frescogemälden der ehemaligen Kirchhofmauer der Predigerkirche“ aus dem Jahr 1875.

Wie am Beginn der „Dresdner Totentanz“, wurde auch am Ende der Ausstellung ein Werk vorgestellt, dessen Entstehung eng mit Dresden verbunden und zudem in den Beständen der SLUB einzigartig dokumentiert ist: **HAP Grieshabers „La Danse des morts à Bâle“**. Diese Folge von 40 Farbholzschnitten, zu denen Grieshaber (1909-1981) sich durch Motive des Baseler Totentanzes anregen ließ, gehört sicher zu den erfolgreichsten Graphikserien der deutschen Kunst nach 1945. Der erst durch den Tod des Graphikers endenden Freundschaft mit Rudolf Mayer (geb. 1928), dem Leiter der Bildabteilung im Verlag der Kunst Dresden, war die 1965 gestellte Frage

Mayers zu danken, ob der Freund nicht „etwas für den Verlag machen wolle“. In der Folge entwickelte sich das Projekt, dessen Fortschreiten durch intensive Kontakte zwischen Dresden und der Achalm ebenso wie durch angestrenzte Arbeit an beiden Orten gekennzeichnet war und in dessen Ergebnis der Verlag nur ein Jahr später Grieshabers grandiose Holzschnitte als zweiten Druck der von Rudolf Mayer betreuten „eikon-Graphik-Presse“ vorlegte. Im gleichen Jahr erschien eine von Albert Kapr (1918-1995) gestaltete Buchedition, die mit einer Auflage von 3333 Stück ebenso zur Popularisierung des Werkes beitrug, wie die preiswerte, 1968 erschienene kleinformatige Buchausgabe mit Schwarz-Fassungen. Nach der großzügigen Entscheidung Rudolf Mayers, seinen schriftlichen Vorlass in mehreren Lieferungen der SLUB zu übergeben, verfügt die

Handschriftensammlung der Bibliothek über ein Quellenmaterial zu Grieshabers Totentanz, dessen Vielfalt und Reichhaltigkeit die künstlerische, technische und verlegerische Entwicklung des Projektes bis in fast jedes Detail belegen und nachvollziehbar machen. Aus dieser Fülle bot die Ausstellung einen unter dem 5. Dezember 1965 an Rudolf Mayer gerichteten Brief – wie alle Briefe Grieshabers von fast kalligraphischer Schönheit – mit einer zugehörigen Beilage: Der Künstler schickte eine Photographie, die ihn während der Arbeit zwischen vielen Toden in seinem Atelier zeigt.

Präsentiert wurde ein als Andruck für die Schwarzweißfassung entstandener Original-Holzschnitt auf graugrünem Ingrespapier und am Schluss ein Exemplar der opulenten Buchausgabe.

In dieser Ausstellung führte jedes der gezeigten Werke die Unabwendbarkeit des Todes nachdrücklich vor Augen. Überwiegend in Zeiten entstanden, in denen man den Tod noch als alltäglichen Begleiter begriff, kann auch heute, da die Allgegenwärtigkeit des Todes stärker denn je aus dem Bewusstsein verdrängt ist, ihre Betrachtung faszinieren, ja ästhetischen Genuss bereiten. Vielleicht ein Hinweis darauf, dass der Tod der engste Verwandte des Menschen geblieben ist.

Perk Loesch

Ausschnitte aus dem 'Dresdner Totentanz', einem 1539 vollendeten Sandsteinrelief von 12,5 m Länge und 1,2 m Höhe, dargestellt auf einer um 1835 entstandenen Lithographie von Ludwig Haach



Unveröffentlicht: Medaille der kurfürstlich sächsischen Bibliothek aus dem Jahr 1765

In seinem Repertorium zum Archiv der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden von 1878-1879 vermerkt Otto Richter unter der Signatur Bibl. Arch. I A 2 Nr. 68 „zwei Zeichnungen zu Denkmünzen, welche die Churf.[ürstlichen] Bibliothekare wegen des Ankaufs der Bünauschen Bibl.[iothek] auf den Churfürsten schlagen lassen wollten. Es ist darauf der 5. März 1765 bemerkt.“ – Bei diesen beiden Tuschzeichnungen handelt es sich um den Entwurf von Vorder- und Rückseite einer unausgeführt gebliebenen Medaille, der in der Literatur zur Geschichte der Bünauschen Bibliothek bisher nur in Form einer Fußnote als „Entwurf einer Münze anlässlich des Ankaufs der Bunaviana“ Erwähnung gefunden hat (Schultze, Werner: Heinrich von Büna. Ein kursächsischer Staatsmann, Gelehrter und Mäcen. Leipzig 1933. S. 106). Allerdings sind die Zeichnungen auch nur indirekt mit dem Erwerb der Bibliothek des Grafen Heinrich von Büna durch

die kurfürstlich sächsische Bibliothek im Jahr 1764 in Verbindung zu bringen. Vielmehr deutet die geplante Gelegenheitsmedaille auf Überlegungen hin, die durch den Ankauf erheblich erweiterte kurfürstliche Bibliothek in Zukunft stärker als bisher der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Vorder- und Rückseite des von einem unbekannten Künstler ausgeführten Entwurfs tragen jeweils die umlaufende Inschrift „TIBI NOSTRA QVOT ANNIS/PECTORIBVS SVCCENSA PIIS ALTARIA FVMANT“ (Alljährlich rauchen Dir unsere Altäre, entflammt von unseren dankbaren Herzen). Auch der Abschnitt ist auf beiden Seiten gleichlautend beschriftet: „SERENISS: PRINC:/OB INGENT: BIBLIOTH: ACCESSION:/CIV: BIBLIOTH: ELECT: DRESD:/EX VOTO/ D: V. MART: M. DCCLXV“ (Dem durchlauchtigsten Fürsten gewidmet aus Anlaß der öffentlichen Zugänglichkeit der ungeheuer großen Bibliothek, gestiftet

von der kurfürstlichen Bibliothek Dresden, den 5. März 1765). Lediglich in der bildlichen Darstellung gibt es Unterschiede. Die Pictura der Vorderseite zeigt mittig vor unbestimmter Landschaftskulisse ein von Büchern umgebenes und mit umlaufenden Festons geschmücktes rundes Postament, aus dem starke Flammen schlagen. Die umlaufende Inscriptio wie auch die erläuternde Subscriptio finden darin ihre bildliche Entsprechung, begreift man die liegenden Bücher stellvertretend für die Angestellten der kurfürstlichen Bibliothek, die ihrem Landesherrn dankbar auf einem entflammten Altar huldigen.

Auf der Rückseite wurde das zentrale Motiv des flammenden Altars wiederholt. Er steht nun auf dem versetzt schwarz-weiß gemusterten Boden einer angedeuteten Bibliothek: Mit leichter Untersicht fällt der Blick des Betrachters auf einen zentralperspektivisch geöffneten Innenraum. Darin dominieren massive, in eine

mehrfach gegliederte Rundbogenarchitektur einbezogene Bücherregale, die sich etwas zurückgesetzt jeweils links und rechts neben dem Altar erheben. In den mindestens zweireihig aufgestellten Doppelregalen sind die Rücken der nach Formaten geordneten Bücher deutlich erkennbar. Diese Darstellung einer ‚ungeheuer großen‘, scheinbar unbegrenzten Bibliothek besitzt im Gegensatz zur Vorderseite des Entwurfs weitaus feierlicheren Charakter.

Zweifellos war es Anliegen der Stifter, zunächst dem Kurfürsten Friedrich August III. (König Friedrich August I.) beziehungsweise dem vormundschaftlich regierenden Administrator Prinz Xaver für den gewonnenen Zuwachs der mehr als 42000 Bünauschen Bände zu danken, wodurch die kurfürstliche Bibliothek „zu einem Range erhoben, die sie den ersten Bibliotheken Deutschlands an die Seite stellte“ (Ebert: Geschichte und Beschreibung der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden, 1822, S. 73). Dafür waren aber Umbaumaßnahmen der drei im Zwinger befindlichen Bibliothekssäle, insbesondere die Errichtung einer Galerie mit Schränken erforderlich, die Prinz Xaver mit Erlaß vom 24. Januar 1765 genehmigte:

„In der Churfürstl. Bibliothec, bey welcher es bisher schon, nach dermaliger Einrichtung der Bücher-Schränke, an hinlänglichem Raum ermangelt, ist, da selbiger nunmehr die von Uns im abgewichenen Jahr erkaufte, ehemals Gräfl. Bünausche Bücher-Sammlung einzuverleiben, einer Aenderung so theurer Einrichtung vorzunehmen, ganz unumgänglich nöthig, und Wir haben unter verschiedenen Uns diesfalls praesentierten Projecten, dasjenige, welches, nebst dem mehrstem, hoffentlich hinreichenden Platz auch das beste Ansehen verschaffet, genehmiget. Nach demselben wird in dem mittleren derer drey Bibliothec-Salons eine Galerie mit Bücher-Schränken in der Höhe errichtet, und die Anzahl derer Schränke auch in dem unteren Theil des Salons vermehret, in denen beyden übrigen aber dieselben nur erweitert werden [...].“ (SHStA Dresden: 10036 Geheimes Finanzarchiv. Rep. XXII Gen. Nr. 43, Loc. 37268: Cammer-Acta, Die Erkauffung der Gräfl. Bünauschen Bibliothec betr: Anno 1764.)

Die Planung dieser Arbeiten dauerte die folgenden Monate an, galt es doch, die bisher vorhandenen „sämtlichen Repositorien in der Königl. [sic!] Bibliothec, [deren Anzahl] ohne die unter denen Fenstern befindlichen kleinern Schränke, aus

Hundert und Vier und Zwanzig wohl verwahrten Behältnissen besteht, deren jedes vier Ellen in der Breite und vier und eine halbe Elle in der Höhe hat“ entsprechend den genannten Vorstellungen zu erweitern (Clodius: Historische Nachricht, 1763, S. 60). Die hierfür erforderlichen



Entwurf für eine Medaille anlässlich der Erweiterung der kurfürstlichen Bibliothek im Dresdner Zwinger, dat. 5. März 1765. Tuschfederzeichnung, 6,5 bzw. 7,3 cm. SLUB Dresden

Kosten wurden vom beauftragten Landbaumeister Christian Friedrich Exner auf 3254 Taler geschätzt, um deren Anweisung an die Oberbauamtskasse er den Administrator am 5. März 1765 bat. – Dieses Datum trägt auch der Medaillenenwurf. Doch warum sollte der offizielle Beginn der Umbauarbeiten für die Bibliothek im Zwinger und nicht der am 13. August 1764 abgeschlossene Vertrag über den Ankauf der Bunaviana zum Gedenktag erhoben werden? Den entscheidenden Hinweis auf diese Frage liefert die Subscriptio des Entwurfs. Denn über den von Pictura und Inscriptio beabsichtigten Lobpreis für die mit dem Ankauf erwiesene Großzügigkeit des Kurfürsten, planten die Bibliothekare der kurfürstlichen Bibliothek die Medail-

le offensichtlich aus Anlaß einer durch den Umbau denkbar gewordenen erweiterten ‚öffentlichen Zugänglichkeit der ungeheuer großen Bibliothek‘.

Inwieweit hier nur der Wunsch ausschlaggebend und letztendlich auch hinderlich für die Ausführung der Medaille war, mag dahingestellt bleiben. Bisher fehlen weitere Hinweise, die eine geplante Öffnung der kurfürstlichen Bibliothek zu diesem Zeitpunkt belegen, auch wenn die Sammlung schon „seit Friedrich August I. Zeiten zwar nicht dem Namen, wohl aber der Sache nach eine wirkliche Centralbibliothek für Sachsen gewesen und [...] dem theuren Vaterlande Vieles erhalten und gerettet“ (Ebert: Geschichte ..., 1822, S. 99). In diesem Sinne patriotischer Vaterlandsliebe versteht sich auch die mit dem flammenden Altar verkörperte Dankbarkeit im Medaillenenwurf. Ein damit verbundener erweiterter Zugang zur Privatbibliothek der kurfürstlichen Familie ist nicht auszuschließen, so wie es die geplante Medaille zu verstehen gibt. Allerdings kam es aus nicht bekannten Gründen im Jahr 1765 weder zur Erweiterung der bereits üblichen stundenweisen Öffnung der Bibliothek noch zur Umsetzung des beschriebenen Entwurfs. Zumindest suggeriert der Entwurf, dass die schließlich erst nach dem Umzug in das Japanische Palais unter Johann Christoph Adelung am 1. Januar 1788 erfolgte dauerhafte Öffnung der kurfürstlichen Bibliothek für das Publikum möglicherweise schon viel früher hätte Wirklichkeit werden sollen.

Torsten Sander

Neuordnung im Speichermagazin abgeschlossen

Der ehemalige SLUB-Standort ist als sächsisches Speichermagazin vorgesehen. Neben der SLUB wird das Gebäude auch von anderen Einrichtungen des Freistaates Sachsen genutzt. In einem Speichermagazin werden zu archivierende Bücher und Zeitungen aufbewahrt, die in der Hauptbibliothek eher selten oder in Form von Filmen oder digitalen Kopien genutzt werden.

Im Februar 2005 konnte die Neuaufrstellung der Bestände abgeschlossen werden. Ziel war es, den beim Umzug in den Neubau auf der Marienallee verbliebenen Zeitungsbestand, hierzu gehören der historische Zeitungsbestand und der umfangreiche Bestand an Zeitungen sächsischer Herkunft, ca. 1398 m, neu aufzustel-

len. Dabei galt es die bereits über längere Zeit aus Platzgründen gestapelten und teilweise ausgelagerten Bände, insgesamt ca. 511 m (etwa 9440 großformatige Bände) wieder in die geordnete Aufstellung einzufügen. So wird nach einer entsprechenden katalogmäßigen Überarbeitung der ehemals gestapelte Bestand der Benutzung wieder zur Verfügung gestellt werden können. Leider musste auf Grund der begrenzten räumlichen Situation auf eine aus Bestandsschutzgründen wünschenswerte liegende Aufbewahrung der Großformate verzichtet werden.

Im Speichermagazin sind weiterhin ca. 4125 m aufzubewahrende, aber wenig frequentierte Monographiebestände der Zentralbibliothek und der Zweigbibliothek Medizin untergebracht. Bestellungen für die Bestände des Speichermagazins werden dreimal wöchentlich bearbeitet. Die gewünschten Bände werden in der Zentralbibliothek Zellescher Weg bereitgestellt.

Barbara Kunath



Zeitungsbände im Speichermagazin Marienallee. Aufnahme SLUB/DF, Ahlers

allegro-HANS-Anwender trafen sich in der SLUB

Die Anfang der 1990er Jahre mit DFG-Förderung an der SuUB Hamburg auf der Basis der Bibliothekssoftware „allegro-C“ entwickelte Anwendung allegro-HANS zur Katalogisierung und zum Nachweis von Handschriften, Autographen, Nachlässen und Sonderbeständen wird derzeit in 16 deutschen und 3 österreichischen Institutionen im Routinebetrieb eingesetzt (in der SLUB seit Anfang 2003). Um Support, Pflege und Weiterentwicklung von allegro-HANS zu sichern, haben sich die Institutionen 2001 zu einer HANS-Nutzergemeinschaft mit zweijährlich wechselndem Vorsitz zusammengeschlossen.

Derzeitiger Vorsitzender ist Dr. Harald Weigel, Direktor der Vorarlberger Landesbibliothek, Bregenz. Aus den jährlich entrichteten Beiträgen der Mitglieder wird der vertraglich verpflichtete Software-spezialist Thomas Berger in Bonn bezahlt. So konnte die Umstellung von der DOS-Version zur Windows-Version HANS2000 erfolgreich abgeschlossen werden und beispielsweise die Möglichkeiten zum Export im MAB2-, im HTML- und im XML-Format sowie die Möglichkeit zum Import von Normdaten eingerichtet werden. Nur gemeinschaftlich können sich die HANS-Anwender den künftigen informationstechnischen Anforderungen stellen und ihre Interessen beispielsweise gegenüber dem Kalliope-Verbund wahrnehmen. Angesichts

der bevorstehenden Austritte der UB Frankfurt (Wechsel zu Kalliope) und der Österreichischen Nationalbibliothek Wien (Migration zu Aleph) muss sich die HANS-Nutzergemeinschaft um neue Mitglieder bemühen, damit HANS als bewährtes und vergleichsweise kostengünstiges Lokalsystem weiter bestehen kann.



Dr. Bürger begrüßt die Teilnehmer des 8. HANS-Anwendertreffens in der SLUB. Aufnahme: SLUB/DF, Ahlers

Zum 8. allegro-HANS-Anwendertreffen am 14. und 15. April 2005 in der SLUB kamen 23 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland und 3 Teilnehmer aus Österreich.

Die Schwerpunkte des Dresdner Treffens lagen auf der WWW-Präsentation von HANS-Datenbanken und auf dem Datentransfer zwischen HANS und anderen Systemen.

Inzwischen bieten 16 Institutionen ihre HANS-Daten in HANS-WWW-OPACs zur Recherche an. Wegen des zusätzlichen Aufwandes für den Betrieb eines hauseigenen HANS-WWW-OPACs ist die Handschriftendatenbank der SLUB bis jetzt nur über die allegro-Oberfläche alcarta via ICA-Client zugänglich.

Die SLUB setzt vielmehr auf die neuen Möglichkeiten zum Datenexport, um die mit HANS erfassten Daten in anderen Systemen und damit unter anderen Oberflächen zu präsentieren. So konnten erste Ergebnisse des probeweisen Imports von Dresdner HANS-Daten in das Verbundsystem Kalliope und in die derzeit von der Abteilung Deutsche Fotothek getestete Software Manuscriptum XML sowie von Wiener HANS-Daten in das Bibliothekssystem Aleph vorgeführt und intensiv diskutiert werden.

Die Situations- und Erfahrungsberichte machten das Dresdner Treffen für alle Beteiligten interessant und regten zu lebhaften Diskussionen an. Das nächste Anwendertreffen wird im Frühjahr 2006 in der SUB Göttingen stattfinden.

Weitere Informationen zu allegro-HANS unter <http://www.sub.uni-hamburg.de/informationen/projekte/hans/hans.htm>

Thomas Haffner

Die Bibliotheca gastronomica des Sammlers Walter Putz

Ein großzügiges Geschenk aus Baden-Baden

In einem mit Federkiel elegant geschriebenen Brief kündigte Walter Putz am 5. Oktober 2000 seine Absicht an, eine umfangreiche Sammlung gastronomischer Literatur nach Dresden zu schenken. Mein Amtsvorgänger, Prof. Jürgen Hering, und ich lernten schon bald darauf den Sammler und seine Sammlung schätzen. Am 16. Juni 2005 war es nun so weit: die Privatbibliothek mit mehr als 2000 Handschriften, Büchern und Drucksachen aus fünf Jahrhunderten wurde in die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden transportiert. Am 20. Mai 2005 führte ich mit dem Sammler ein zweistündiges Gespräch, aus dem hier ein Auszug abgedruckt wird.

Thomas Bürger

ThB: Herr Putz, was hat Sie bewogen, Ihre Sammlung nach Dresden zu schenken?

W. Putz: Ich bin überzeugt von Dresden, nach der Zerstörung ist viel Neues entstanden. Ich finde es großartig, wenn meine Sammlung einen neuen An Schub gibt.

ThB: Gibt es auch familiäre Wurzeln in Sachsen?

W. Putz: Meine Familie stammt aus der Grafschaft Glatz. Geboren wurde ich 1924 in Bad Altheide, hundert Kilometer von Breslau entfernt. Meine Eltern wurden 1946 ausgewiesen und kamen so nach Meißen. Mein Vater war Kutscher und starb bereits 1956. Meine Mutter lebte noch 15 Jahre. 1948 habe ich die Eltern besucht, von Reichenbach aus bin ich in einem russischen Offizierswagen mitgereist, eine unglaubliche Geschichte. Mit dem Omnibus konnte ich dann über Moritzburg nach Dresden fahren, um zu sehen, was noch dastand. Was da zugrunde gegangen ist, es ist nicht zu fassen.

ThB: Sie haben fast 50 Jahre lang als Oberkellner in renommierten Hotels gearbeitet, die meiste Zeit in Brenners Park-Hotel in Baden-Baden. Wie kam es, dass Sie zu einem passionierten Sammler wurden?

W. Putz: Ein Gast hatte im Kaiserhof in Essen, wo ich 1951/52 arbeitete, ein Buch vergessen, das war „Die Physiologie des Geschmacks“ von Brillat-Savarin. Das Buch interessierte mich, als der Gast zurückkam, empfahl er mir einen Antiquar. Wenn ich gewusst hätte, was ein Antiquar ist – um so besser wissen wir es heute. Der Antiquar besorgte mir dann die 6. deutsche Auflage von 1913, für 8,50 DM. Bei 300 DM Monatsgehalt war das viel Geld.

ThB: War der Kaiserhof in Essen ihre erste Arbeitsstätte?

W. Putz: Begonnen habe ich 1938 im Hotel Vierjahreszeiten in Breslau, in Bansin und Stettin. Dann musste ich in den Krieg, bin zu Fuß in den Kaukasus marschiert und zurück. Aus der Kriegsgefangenschaft bin ich Weihnachten 1947 zurückgekehrt. Später hat man bei mir Steinstaub in der Lunge festgestellt, das muss von den belgischen

mit Brandes in Braunschweig, mit Branner in Dänemark. Die Adresse hatte ich von einem bibliophilen Hotelgast aus Dänemark. So kaufte ich den Apicius, die erste deutsche Ausgabe des klassischen Kochbuchs der Römer, in Stuttgart dann die „Teutsche Speißkammer“ des Hieronymus Bock, Straßburg 1550, für 160 DM. Bist Du wahnsinnig, sagte ich mir damals, so viel Geld dafür auszugeben? Aber das hat auch Ansporn gegeben.



Der Sammler Walter Putz in seiner Wohnung in Baden-Baden, 2005. Aufnahme: privat

Kohlegruben gekommen sein. 1948 ging es in den Hotels weiter, in Garmisch, Konstanz, 1949/50 im Bayerischen Hof in München, dann Badenweiler, Bad Pyrmont, Essen. Die Industrie lief ja schon wieder rund. Seit 1952 arbeitete ich in den Sommern in Brenners Park-Hotel, im Winter in Köln, Garmisch und in den Vierjahreszeiten in München. In vielen Hotels lahmte und hinkte es, aber bei Brenners, wo ja General König residiert hatte, da gab es drei Bestecke komplett. Als Herr Brenner ganzjährig öffnete, blieb ich in Baden-Baden, seit 1955.

ThB: Wann haben Sie diese Dachwohnung bezogen?

W. Putz: 1958, das Dach war damals natürlich noch nicht isoliert. Eigentlich wollte ich weiter auf Wanderschaft gehen. Aber dann bin ich geblieben. Jetzt steht alles voller Bücher: die Regale, die Bibliothekstreppe, die Türmchen.

ThB: Wie entwickelte sich die Sammlung?

W. Putz: Ich korrespondierte mit Antiquaren,

ThB: So manche teure Kostbarkeit findet sich unter Ihren Büchern.

W. Putz: Manchmal habe ich aber auch aus Rückläufen gekauft, oder Bücher in schlechtem Zustand, die habe ich dann selbst zurecht gemacht. Manche Schwarten, Kochbücher im jämmerlichen Zustand, möble ich auf, zusammen mit einer Buchbinderin; ich habe es sogar fertig gebracht, rote Lederdecken anzufertigen. Wenn Blätter fehlten, habe ich Kopien aus Bibliotheken bestellt, um die Bücher zu ergänzen. Herrn Dr. Dünninger, den Generaldirektor in München, habe ich gefragt, ob ich damit Frevel begehe; nein, hat er geschrieben, wenn das für Sie persönlich ist, ist gar nichts dagegen einzuwenden. Die Tranchierbücher, ich habe wohl 30 Stück, sind ja ganz selten komplett, und so musste ich immer einmal etwas ergänzen.

ThB: Dennoch haben Sie viel Geld in die Sammlung investiert.

W. Putz: Seit 1962 habe ich kein Auto

mehr, kein Fernsehen, mache keinen Urlaub. Dafür habe ich unerhört interessante Einladungen aus bibliophilen Kreisen erhalten. Ein Bankier aus London, Besitzer eines großen Schlosses, hat mich 1966 für zwei Wochen nach London eingeladen. Er ließ seinen kaffeebraunen Bentley mit schwarzen Kotflügeln samt Chauffeur immer nach Basel fliegen, um dann im eigenen Wagen nach Baden-Baden zu fahren. Er hatte mich nach London eingeladen, und dort fuhr mich der Chauffeur zu vielen Sehenswürdigkeiten. Das war schon ein Erlebnis. Ich habe ihm einen Eimer mit

W. Putz: Natürlich, mich haben die Bezeichnungen der Speisen in den verschiedenen Sprachen interessiert. Der scherenlose Krebs heißt im lateinischen locusta, weil er aussieht wie eine Heuschrecke, im französischen dann langustine, im italienischen scampi, im deutschen Kaisergranat. Aber auch botanische und zoologische Fragen haben mich angeregt, Bücher zu sammeln und Briefe zu wechseln. Ich habe immer alles zu belegen versucht.

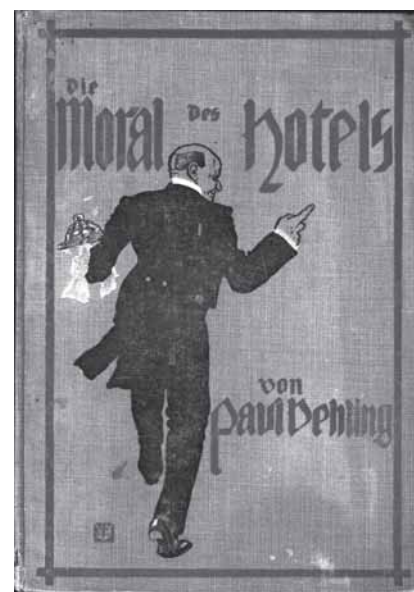
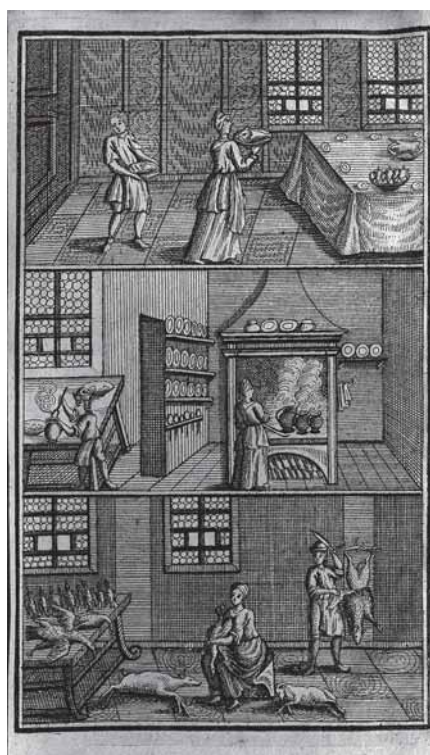
ThB: Haben Sie Lieblingsbücher in Ihrer Sammlung?

W. Putz: Nein, weil eins das andere er-

halb von drei Jahren katalogisiert werden. Eine richtige Katalogisierung ist notwendig.

ThB: Nach der Sichtung und Katalogisierung planen wir eine Ausstellung, auf die ich mich schon jetzt freue. Ich habe allerdings etwas Sorgen, dass Sie der bevorstehende Umzug Ihrer Sammlung belasten könnte.

W. Putz: Nein, ich habe mich vollkommen damit abgefunden, das ist überhaupt keine Frage mehr, ich muss die Sache auf „Nummer Sicher“ haben. Ich werde immer noch weiter sammeln und behalte auch meine Sammlung zu Gottfried Benn. 1958



Paul Vehling: Die Moral des Hotels. Tischgespräche. New York 1910 (gedruckt in Melle bei Hannover). Aufnahme: SLUB/DF

Das neueste und wohl-eingerichtete Koch-Buch 1735. Aufnahme: SLUB/DF

5 Pfund Tannenhonig mitgebracht, was hätte ich ihm sonst schenken sollen?

ThB: Sie besitzen ja nicht nur Kochbücher, sondern eine „Bibliotheca gastronomica“. Was heißt das?

W. Putz: Die Sammlung umfasst alle Bereiche der „gastronomie“, französisch klein geschrieben. Das ist äußerst wichtig und ist am besten mit Feinschmeckerkultur zu übersetzen. Dazu gehören Bücher über die Austernzucht ebenso wie die kleinen Konditoreibücher aus den 20er Jahren mit den sagenhaften Chromolithografien von Torten oder Eisbomben. Wir müssen den ganzen Kosmos aus 500 Jahren darstellen. Aus allen Epochen und Gattungen sind repräsentative Werke vorhanden. Übersetzungen habe ich sehr gepflegt.

ThB: Hat Ihnen die Sammlung bei Ihrem Beruf geholfen?

gänzt. Ich habe sogar Bücher über das Trinkgeld gesammelt, soziologische Bücher zu diesem Thema. Es gibt ja nichts Positives über die ganze Berufsgilde. Das Thema Trinkgeld, eine Katastrophe. Ich habe meinen Beruf gerne ausgeübt. Aber mein Beruf war die eine Hälfte, die andere Hälfte waren die Bücher, die haben mein Kreuz gerade gehalten.

ThB: Sie haben Ihre Bücher mit Exlibris gekennzeichnet.

W. Putz: Ich habe etwa fünf verschiedene Exlibris, alle habe ich selbst hergestellt. Darunter ist das Bild eines Kellners vom Einband zu Iwan Schmeljows Roman „Der Kellner“ von 1911.

ThB: Welche Bedingungen stellen Sie an die Schenkung?

W. Putz: Ich stelle keine Bedingungen, die Sammlung muss zugänglich sein und inner-

habe ich Gottfried Benn für mich entdeckt. Eines Tages bin ich auf das Gedicht „Alter Kellner“ gestoßen – wer ist das, habe ich mich gefragt, wer schreibt so etwas, aus welchem Milieu stammt er?

ThB: Darf ich eine Kostprobe hören?

W. Putz: Alter Kellner, von Gottfried Benn, 1938:

Das Nichts, das Menschenlos, die Parzennähe
ein alter Kellner, schuftend prägt sie ein:
wenn eins ihn seiner Kinder sähe:
er möchte wohl ein anderer sein.

Ein anderer konnte er nicht werden,
Geburt und Schicksal, Trieb und Not,
verwehte Lust uralter Erden,
versehrte Vordern, früher Tod.

...

Gewalt der Ewigkeit, Gesetz der Erden,
Reiz und Ermattung, spielerisch und groß –
Ein anderer konnte er nicht werden,
geschaffen in das Nichts, das Menschenlos.

Ein Vivaldi-Schüler als Wegbereiter der modernen Orchesterkultur

Johann-Georg-Pisendel-Symposium in der SLUB

Sogar aus Australien und den USA waren Wissenschaftler angereist, um vom 23. bis 25. Mai 2005 am Internationalen Symposium „Komponist, Violinist, Orchestererzieher und Musikaliensammler der Dresdner Hofkapelle – Johann Georg Pisendels Dresdner Amt und seine europäische Ausstrahlung“ teilzunehmen. Dresden, vor allem der schier unerschöpfliche historische Musikalienbestand der SLUB, ist für Forscher aus aller Welt immer eine Reise wert. So nimmt es nicht wunder, wenn sich mehr als zwanzig Referenten aus Australien, Deutschland, Großbritannien, Italien, Österreich, Polen und den USA an der vom Institut für Kunst- und Musikwissenschaft der TU anlässlich der 250. Wiederkehr des Todestages von Johann Georg Pisendel, dem Vivaldi-Schüler und langjährigen Konzertmeister der Dresdner Hofkapelle, veranstalteten Tagung beteiligten. Die Einbettung des gemeinsam von Dr. Ortrun Landmann und Prof. Dr. Hans-Günter Ottenberg konzipierten Symposiums in das Programm der diesjährigen Dresdner Musikfestspiele hatte den Vorteil, den wissenschaftlichen Gedankenaustausch über Pisendel mit dem Konzertbesuch zu verbinden. Werke des Jubilars waren denn auch in den gut besuchten Konzerten des Kammerorchesters der Dresdner Musikhochschule (Leitung: John Holloway), von Musica antiqua Köln (Leitung: Reinhard Goebel) und des Kammerorchesters „C. P. E. Bach“ Berlin (Leitung: Hartmut Haenchen) zu hören.

Mit kurzen Ansprachen durch den Generaldirektor der SLUB Dresden, Dr. Thomas Bürger, den Dekan der Philosophischen Fakultät der TU Dresden, Prof. Dr. Karl Lenz, und den Intendanten der Dresdner Musikfestspiele, Prof. Hartmut Haenchen, wurde die Tagung eröffnet. Es ist unmöglich, die Fülle der Neuerkenntnisse und Fragestellungen auch nur andeutungsweise wiederzugeben. Die Beiträge bezogen sich auf die vier Themenschwerpunkte „Biographisches und Zeitgeschichtliches“, „Kompositorisches Schaffen“, „Pisendel und die Dresdner Hofkapelle“ und „Pisendels Lehr-Leistung und Fernwirkung“. Wohl der Attraktivität der Tagungsthematik war die Mitwirkung zahlreicher renommierter Fachkollegen geschuldet, unter ihnen Dr. Ortrun Landmann (Dresden), die Professoren Alina Zorawska-Witkowska (Warschau), Karl Heller (Rostock), Wolfgang Hochstein

(Geesthacht/Hamburg), Hartmut Krones (Wien), Hans Joachim Schulze (Leipzig) und Michael Talbot (Liverpool). Vor allem aber war das Symposium auch ein Forum für junge Wissenschaftler. Genannt seien Ines Burde, M. A. (Weimar), Dr. Ulrike Kollmar (Dresden), Dr. Kai Köpp, der Autor einer kürzlich erschienenen vielbeachteten Pisendel-Monographie, sowie Zenon Mojzycz (Warschau/Hamburg). Lediglich

sche Erkenntnisse zur Pisendelschen Familiengeschichte, speziell zu Simon und Peter Pisendel, zur Diskussion.

Die Arbeitsbedingungen, die die Symposiumsteilnehmer im Vortragssaal der SLUB Dresden vorfinden, können als geradezu ideal bezeichnet werden. Eine kleine Ausstellung mit Handschriften und Reproduktionen von Pisendel-Quellen im



Prof. Hartmut Haenchen, Intendant der Dresdner Musikfestspiele, begrüßt die Teilnehmer der Tagung. Aufnahme: SLUB/DF, Rous

auf drei von insgesamt 23 Beiträgen sei kurz hingewiesen. Dr. Diana Blichmann (Venedig) zeichnete ein eindrucksvolles kulturelles Panorama Venedigs zur Zeit des Besuchs des Kurprinzen von Sachsen und seiner Musiker, darunter auch Pisendel. Die Fülle der hier erstmals vorgestellten Aufführungsdaten und -orte, gesellschaftlichen wie künstlerischen Ereignisse erklärt, warum die Lagunenstadt auf die sächsischen Besucher eine solche Faszination ausübte. Prof. Dr. Manfred Fechner (Dresden/Jena) wies in seinem Referat „Works in progress: Pisendels Concerti“ nach, dass Pisendel oftmals über sehr lange Zeiträume hin an einer Komposition arbeitete, eine akribische Tendenz, die auf die bestmögliche Werkgestaltung abzielte und außerdem seine Tätigkeit als Konzertmeister prägte. Prof. Dr. Hans Rudolf Jung (Kassel), Senior der Pisendel-Forschung und Verfasser des Standardwerks „J. G. Pisendel, Leben und Werk“ (1956), stellte z. T. neue biographi-

Tagungsraum selbst sowie ein informativer Bericht von Dr. K. W. Geck zur Katalogsituation und zur Digitalisierung von Musikquellen der SLUB wurden als Bereicherung der Tagung empfunden. Es ist dem Unterzeichnenden ein herzliches Bedürfnis, der Leitung des Hauses und den Mitarbeitern für das gewährte Gastrecht zu danken.

Sämtliche Referate des von der DFG, der TU Dresden und der Ständigen Konferenz Mitteldeutsche Barockmusik geförderten Symposiums sollen als Band 3 der „Dresdner Beiträge zur Musikforschung“ im renommierten Olms-Verlag veröffentlicht werden.

Hans-Günter Ottenberg

Der Autor ist Inhaber des Lehrstuhls für Musikwissenschaft an der Technischen Universität Dresden.

„Es wurde von einem Bibliographen erarbeitet“

Zum Tode von Johannes Jandt (1924-2005)

Seine launige Vorliebe für sprachliche Passivkonstruktionen ist so ziemlich das Einzige, dass man bei Johannes Jandt mit dem Wort „passiv“ in Verbindung bringen kann. Er war ein überaus aktiver Bibliograph der damaligen Sächsischen Landesbibliothek.

Seine in der SLUB noch aufbewahrte Personalakte umfasst zwar nur 3 Blatt: ein Deckblatt, eine Seite, die seine Tarifeingruppierungen enthält und einen Zettel mit seiner handschriftlich notierten Adresse. Dem gegenüber stehen gewichtigere 27 Titelblätter der Sächsischen Bibliographie, auf denen er als Bearbeiter genannt wird.

Das Markenzeichen des am 6. Mai dieses Jahres verstorbenen Johannes Jandt war Bescheidenheit und Unaufdringlichkeit. Viele erinnern sich aber auch heute noch seines einzigartigen Humors, mit dem er es verstand, in den knochentrockensten dienstlichen Situationen mit noch trockeneren und meisterhaft skurrilen Bemerkungen und Kommentaren, den oft nur Aufmerksamkeit vortäuschenden, aber im Grunde gelangweilten Mienen mindestens ein Schmunzeln ins Gesicht zu zaubern.

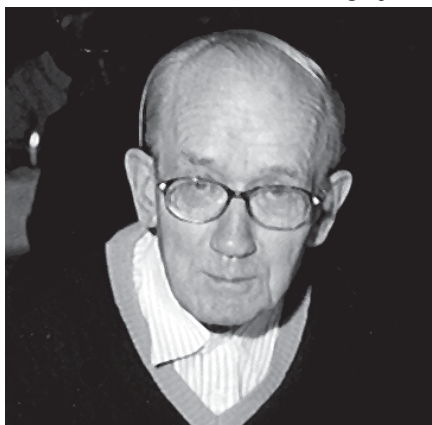
Johannes Jandt wurde am 1. Januar 1924 geboren. Nach einem Studium der Altphilologie arbeitete er zunächst als Lehrer. Am 1. Februar 1959 trat er als Bibliograph in den Dienst der damaligen Sächsischen Landesbibliothek. Einige Zeit nahm er auch zusätzlich die Aufgabe eines Fachreferenten für Altphilologie an der Landesbibliothek wahr.

Sein Hauptarbeitsfeld jedoch war von Anfang an die Sächsische Bibliographie. Vom ersten Band der 1962 mit dem Berichtsjahr 1961 an erscheinenden „Sächsischen Bibliographie“ war er dabei, hob sie aus der Taufe und prägte den Charakter dieser Bibliographie.

Sein Fleiß war immens und vorbildhaft. Klaglos unterzog er sich bisweilen unattraktiven bibliographischen Routinearbeiten. Es war auch seine Art, unange-

nehme Arbeiten eher selbst zu erledigen, als diese seinen Mitarbeitern aufzuladen. Sein Eifer, seine - von ihm selbst bestrittene - Gründlichkeit, seine Kollegialität und seine persönliche Integrität haben sich positiv formend auf das ganze Team der Bibliographen der damaligen Landesbibliothek ausgewirkt.

Sein Arbeitspensum war enorm. Neben der Arbeit an der Sächsischen Bibliographie -



Aufnahme: privat

als Druckausgabe und Zettelkatalog - widmete er sich auch anderen bibliographischen Aufgaben, die als Publikationen oder als Arbeitskataloge der Öffentlichkeit zugänglich wurden. Exemplarisch nenne ich hier zum einen den von vielen Kollegen geschätzten und genutzten Katalog der wichtigsten und häufig benutzten Saxonica - einem Nebenprodukt seiner jahrzehntelangen Erfahrungen aus Bibliographie- und einschlägigem Auskunftsdienst. Zum anderen soll die völlige Neubearbeitung des Verzeichnisses Sächsischer Zeitungen in Dresdner Bibliotheken und Archiven, eines Kataloges der Bestände bis 1945, Erwähnung finden. Mit dieser aufwändigen und komplizierten Arbeit hat Johannes Jandt einen wichtigen Beitrag für die bibliographische Erschließung der Zeitungen Sachsens geliefert. Sein Name steht gleichrangig neben Jan Pepino und Hans-Dieter Wüstling.

An dieser Stelle konnten nur wenige seiner vielen umfangreichen Arbeiten, die er in seinen reichlich 30 Dienstjahren von 1959 bis 1989 angefertigt hat, aufgezählt werden. Es gibt eine Vielzahl von Informationsmitteln, derer wir uns heute fortgesetzt bedienen, ohne unmittelbar an den zu denken, der diese Erschließungsarbeiten durchgeführt hat. Er hat es immer so gewollt: Kein Aufhebens wegen seiner Person. Marktschreierisches Getue lag ihm fern. Er nahm seine Arbeit und nicht sich wichtig.

Vielen ist eine wesentliche Seite Johannes Jandts unbekannt geblieben. Er war ein tiefgläubiger und frommer Mann. Aus dieser Quelle heraus lebte er. Die tiefe Verwurzelung im katholischen Glauben bescherte uns, seinen Kollegen, quasi als Nebeneffekt Köstlichkeiten eines tiefgründigen Humors und - was viele nicht wissen - Mitgliedern seiner Johannstädter Gemeinde Hilfe und Zuwendung im caritativen Bereich.

Der bekannte Satz „Johannes, nimm dich nicht so wichtig“, lässt mich als einen „Nachfolger auf seinem Stuhl“ nicht nur an Papst Johannes XXIII. denken. Ob gerade das die Tiefe seiner Spuren in der Nachwelt ausmacht?

Michael Letocha

Jubiläen

Ihr 40-jähriges Dienstjubiläum feierten:
am 23. Juni 2005:

Ute Hoffmann, Stellvertreterin des GD
am 30. Juni 2005: **Gabriele Leibner**, Freihandbereiche

25 Jahre Bibliothekszugehörigkeit beginnen

am 14. April 2005:

Heidemarie Jantzen, Bereichsbibliothek Dre•Punct

am 10. Juni 2005:

Birgit Heinrich, Informationsservice

SLUB-KURIER 2005/1

Redaktionsschluß: 13. Juni 2005

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Herausgegeben vom Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden,
Dr. Thomas Bürger

Redaktion: Michael Golsch (verantwortlich) und Lothar Koch unter Mitarbeit von Frank Aurich, Wolfgang Frühauf, Jürgen Grothe, Ute Hoffmann, Manuela Queitsch, Marika Rienäcker und Michael Vogel.

Layout und Satz: Lothar Koch
Herstellung: Lotos Druck GmbH, Reichstädt

Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
01054 Dresden

Telefon: (0351) 4677-123

Fax: (0351) 4677-111

E-Mail: Direktion@slub-dresden.de

Den SLUB-KURIER finden Sie im Internet unter: <http://www.slub-dresden.de>



„Netzwerk Bibliothek“

95. Deutscher Bibliothekartag, Dresden 21. - 24. März 2006

veranstaltet vom Verein Deutscher Bibliothekare e.V. (VDB) und dem Berufsverband Information Bibliothek e.V. (BIB) in Kooperation mit dem Deutschen Bibliotheksverband e.V. (DBV)

Schirmherr: Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident des Freistaates Sachsen

Stand der Vorbereitungen:

- **Call for papers**

Termingerecht (Anmeldeschluss 31. Mai 2005) sind rd. 200 Vortragsthemen eingereicht worden, aus denen die Programmkommission bei ihrer ersten Sitzung am 4. Juli mit der Auswahl beginnen wird.

- **Eröffnung**

21. März 2006, Internationales Congress-Center Dresden. Anschließend Get together in der Firmenausstellung.

- **Festabend**

23. März 2006, Deutsches Hygienemuseum Dresden

- **Sponsoren (bisher)**

3 M Deutschland GmbH, LIB-IT, EBSCO, Swets ...



Internationales Congress-Center Dresden. Aufnahmen: SLUB/DF, Rous